

Ullrich Junker

**Die Burg
Falkenstein
bei Fischbach**

**Im Selbstverlag erschienen:
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Im März 2017

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Besitzer der Burg Falkenstein	8
Die Zerstörung der Burg Falkenstein. Von Hauptmann Klose.	11
„Die Falkenburg“ bei Fischbach	16
Auf der Falkensteinburg Von Prorektor Dr. Rosenberg – Hirschberg	17
Beitrag zu Geschichte der Burg Falkenstein Von Heinrich Schubert – Schweidnitz	23
Burg Falkenstein – Grundrisse	26
Zu Geschichte der Burg Falkensteinburg S. Beck, Postmeister a. D. (Hirschberg)	28
Von der Burg Falkensteinburg E. Gebhardt, Pastor (Kirche Wang)	30
Falkenstein Von v. Oheimb-Rohrlach	33
Zur Geschichte des Falkensteins Von Schubert (Schweidnitz)	36
Der Falckstein E. Beck, Postmeister a.D. (Hirschberg)	37

Falckenstein – Chronik Schweidnitz-Jauer Von Ephraim Jgnatio Naso	38
Falkenstein in den Regesten Codes Diplomaticus Silesia	40
Falkenstein in den Landbüchern des Fürstentums Schweidnitz–Jauer	53
Urkundliche Nachrichten zur Geschichte der Burg Falkenstein Schlesischer Verein für vaterländische Kultur	56
Falkenstein – Sagen	60
Falkenstein – Fischbach Aufsätze nach 1945	66
Landkarten	73

Vorwort

Obwohl die Feste Falkenstein vor über 5 ½ Jahrhunderten zerstört und abgetragen wurde, hat sich der Mythos um diese Burg bis heute gehalten. Der Chronist Ephraim Ignatius Naso schreibt im Jahre 1667 in seiner Chronik der Fürstentümer Schweidnitz-Jauer über den Falckenstein folgendes: Das Schloß Falkenstein hätte seine Ursprung im Heidentum gehabt. Der schlesische Herzog Henricus Barbatus habe den Falkenstein im Jahre 1207 erneuern lassen. 1426 hatten dann die Hussiten vergeblich versucht die Burg zu erstürmen. Nach dem Hussitischen Kriege wurde es zur Verhütung von für das Land schädlichen Angriffen zerstört und abgetragen. Die Festung lag nahe am Bober und soll ein altes mächtiges weites Gemäuer gewesen sein. Etliche Falken am Felsengipfel hätten den vorerwähnten Herzog veranlaßt die Burg nach diesen zu benennen.

Wilh. Patschowsky schreibt in seinem Führer durch das Riesengebirge (Ausz. 5. Auflage – ca. 1922, daß Raubritterburg 1420 zerstört worden sein. Schlegel gibt in seinem Touristenführer „Riesengebirge und Isergebirge“ 1913 an, daß die Burg unter Kaiser Matthias 1476 zerstört worden sein. Die Burgeingänge, die Zisterne und Mauerrest seien freigelegt. Man hätte Hufeisen, Pfeile und Geschirr aus der Zeit vor 1420 / 1476 gefunden.

Von der Burg Falkenstein sind leider nur noch wenige Spuren erhalten geblieben. Ausgrabungen im Jahre 1904 und 1959 haben Ergebnisse gebracht, das wir z.B. die Abmessungen mit 32 x 20 m der Burg kennen und durch die Grabung über die Schuttlage Informationen über die Anzahl der Stockwerke bekommen haben.

In diesem Buch sind Aufsätze aus der Zeitschrift „Der Wanderer im Riesengebirge“, ein Bericht über die Grabungen 1904 in den Schlesischen Heimatblättern, Auszüge aus den schlesischen Regesten (Codex dipl. Silesiae), aus den Landbüchern, Sagen aus dem Sagenbuch und Aufsätze aus der Schlesischen Bergwacht zusammengetragen worden.

Der wichtigste Aufsatz und auch geschichtlich gründlich anhand von alten Schriftdokumenten erforschte Aufsatz erschien in der „Übersicht der Arbeiten und Veränderungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur im Jahre 1839“ mit dem Titel „Die Burg Falkenstein bei Fischbach“. Diese schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur war von hohem Rang. 1853 stand die Schlesische Gesellschaft bereits mit über 350 Gesellschaften und Akademien von Stockholm bis Melbourne, von Paris bis Philadelphia in Verbindung. Deren Ehrenmitglieder waren Johann Wolfgang von Goethe – 1822, Alexander von Humboldt – 1827, Charles Darwin – 1878.

Mit dieser Schrift haben wir damit erstmalig eine umfängliche Zusammenfassung der wichtigsten Informationen und Quellen über die alte Feste Falkenstein.

Bei der Burgbezeichnung Falkenstein / Falckenstein wurde die jeweilige Schreibweise beibehalten.



An der Außenseite der Kreuzkapelle der kath. Stadtpfarrkirche St. Pancratius und Erasmus in Hirschberg ist ein Wapenstein mit den Buchsta-

ben P und C. Dieses Wappen das älteste des Geschlecht Boliz, Bolz oder Polz. Ein Clericosa (Erich) Boliz wird in einer Urkunde des böhmischen Königs Wenzel als 1369 als Burggraf der neubauten Feste Falkenstein im Fischbacher Tale genannt.

Möge dieses Buch mit den Beiträgen zur Ortsgeschichte von Fischbach unterm Falkenstein den alten und neuen Schlesiern und den Heimatforschern eine Grundlage für die Geschichtsforschung im Riesengebirge sein.

Im März 2017

Ullrich Junker
Mörikestr. 16

D 88285 Bodnegg

Besitzer der Burg Falkenstein

Urkundliche Beweise, daß Fischbach im 12ten Jahrhundert erbaut worden, fehlen uns freilich. Doch wurde die Kirche zu Fischbach bereits 1397 zu den alten gezählt, und das Schloß wird sehr wahrscheinlich früher als diese bestanden haben.

Die erste glaubwürdige Nachricht, die wir von Schloß Fischbach besitzen, ist in einer Grabschrift enthalten. Letztere wurde und durch die Sorgfalt eines verdienstvollen schlesischen Altertumsforscher¹ aufbewahrt, und lautet:

† ANNO. DOM. M°.CCCC°.XI°. OBIIT.
STRENVVS. MILES. NICOL. BOLIZ. DE.
VISBACH. VIGIL. STAE
VXOR. HEDWIGIS. CZIRN.
REQIESCANT. † PACE.

Wir ersehen hieraus, daß zu Anfange des 15ten Jahrhunderts Nicolaus Boliz, dessen Gattin Hedwig Czirn geheißen, Fischbach entweder erbeigen, oder lehnsweise besessen habe. Das Geschlecht Boliz, Bolz oder Polz, ist polnischer Abkunft, und soll mit der Piastischen Dynastie nach Schlesien gekommen seyn.² Es war auch sehr angesehen bei dieser.³ Ein Nicol Boliz kommt in Urkunden häufig als Hofmeister der Herzogin Agnes von Schweidnitz und Jauer, und als Burggraf des Hornsberges vor. Ob es derselbe war, welcher Fischbach besaß? Clericosa (Erich) Boliz, vielleicht der Vater oder Bruder des Nicol zu Fischbach, erscheint neben jenem

¹ Fr. Lud. Bresler von Aschenburg vergl. gelehrte Neuigkeiten Schles. von 1722 und Sinapius Thl. II. pag. 545

² Okolski orbe olon, P. I. p. 38 führt alle Geschlechter, welche wie die Bolizen 3 Bolzen in Wappen haben, von Stamme Beltowie her.

³ In der Klosterkirche zu Grüssau, am Grabmahl Bolkos II., Herzog von Schlesien, Herrn in Fürstenberg, zu Schweidnitz und Jauer, findet sich noch heute das Polzische Wappen neben den eines Zedlitz, Schaff, Reibnitz, und anderer uns urkundlich bekannten Ober-Beamten dieses Fürsten. Auch erscheint schon in einer Urkunde d.d. Jauer ipsis Calend. Dec. 1278, wodurch Herzog Heinrich v. J. bestätigt „Hartung, Egidii filius Stregon“ habe von Peczone Schoff, milite, und seiner Conthorali Gertrude etliche mansos zu Thomaswalde erkaufte, ein Vipertus Bolcz als Zeuge, und wird vor mehreren andern zuerst angeführt.

Hofmeister, in einer Urkunde des böhmischen Königs Wenzel vom Jahre 1369⁴ als Burggraf der, von dem Herzoge von Schlesien, Heinrich dem Bärtigen, angeblich 1207⁵ aus Trümmern neuerbauten Feste Falckenstein. Ihm wird die Gründung einer Colonie (die Polzenhäuser) im Fischbacher Tale zugeschrieben, woran sich, zu Gunsten unserer Rübezahls-Sage, mancherlei Schlüsse knüpfen ließen. Der Hauptsitz der Familie Polz in Schlesien, war unstreitig der Polzenstein, oder das Bolzenschloß bei Jänowitz im Riesengebirge.⁶

In der Verwandtschaft des Ritters Polz mit dem ursprünglich böhmischen Geschlechte Czirn (Czerny, die Schwarzen⁷ möchte vielleicht der Grund zu suchen sein, weshalb sich Opitz, Czirn von Nimmersath, in einer Urkunde vom Jahre 1432,⁸ „residens in Falkenstein“ schrieb, und diese Burg pfandweise innehaben konnte.

Zur selben Zeit finden wir Fischbach in den Händen der Herren von Bredil (Predel), welche aus Tyrol stammen.⁹ Cunze Bredil verkaufte 1438 Fischbach an Cunze Beler v. Rychenbach (Reichenbach), von dem nichts weiter bekannt ist, als daß er zugleich Würgsdorf bei Bolkenhain besaß,¹⁰ und einen gewissen Teil von

⁴ v. Sommersberg Sil. rer. script. T. I. p. 868. In der Herzogin Agnes Brief über die von Conrad Fogel der Stadt Jauer verkaufte Erbvogtei in der Stadt etc. d. d. Schweidnitz. Dienstag nach Quasimod. 1374 „sind Gezeugen“ Herr Nicol und Herr Clorinus (Clericosa?) Boltz, Gebrüder, Herr Reintsch Schaff etc.

⁵ v. Naso, phönis rediv. p. 273.

⁶ Daher ist die Nachricht, welche Naso pag. 274 zuerst als Mutmaßung aufgestellt hat, und welche spätere Schriftsteller als Gewißheit gegeben haben: „Herzog Bolco procerus sey der Erbauer des Schlosses Boltzenstein, nicht Bolkenstein gewesen,“ mit Grund in Zweifel zu ziehen.

⁷ Die Czirn führen auch ein Mohrenbild über dem Helme ihres Wappens. Ihr Stammsitz in Schlesien soll das Städtchen Tschirne (Czirna) gewesen sein. Später wohnten sie lange zu Prieborn, Konradswalde bei Schweidnitz und zu Terpitz.

⁸ V. Baro de scopelismo mantissa. p. 593 Aus diesem „residens“ geht zugleich hervor, daß 1432 das Schloß Falkenstein noch bestanden haben müsse, wodurch die Behauptung des Scholiasten zu Henels Silesiographie: „daß die Burg Falkenstein im Jahre 1427 von den Hussiten zerstört worden sey,“ widerlegt wird.

⁹ Vergleiche bei Siebmacher das Wappen der Kapellan in Tyrol. Eine Linie der Herren von Predel, die in der Grafschaft Glatz begütert war, schrieb sich häufig: „Kapellan genennt von Bredel.“

¹⁰ Würgsdorf, „Wurgis villa,“ ein Gut, welches seine Vorfahren „von der Beele“ (Bielau bei Reichenbach) schon 1206 neben dem Burggrafenamte zu Bolkenhain besessen hatten, und welches erst im 18ten Jahrhunderte von einer seiner späten Nachkommen veräußert wurde. Vergl. Geograph. Beschreibung Schlesiens von Knie u. Melcher, Abthl. II. Thl. I. Heft 2, S. 103.

Fischbach (zum Falkenstein gehörig) vom Pfandes-Inhaber Opitz (Czirn?) mit Landesfürstlicher Genehmigung an sich brachte.

Damals wütete der Hussiten-Krieg; weshalb es wohl zu glauben ist, wenn eine Nachricht sagt, daß am 10ten May 1442 in Fischbach 10 Häuser von losem Gesindel angezündet worden sind.

Fischbach kam nun in Besitz der alten berühmten, noch itzt blühenden Familie Schaff-Gotsche.¹¹

Hanns (I.) Schoff, Gotsche genannt, ein Sohn Gotsche Schoffs des Zweiten, des Fundators der Probstei in Warmbrunn, und die Freyin Anna von Berka und der Dube, war der erste aus dieser Familie, welcher Fischbach besaß. Er stand in sehr hohem Ansehen; denn er war königl. Landeshauptmann, Kanzler der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer, und Hoferichter zur Schweidnitz; auch besaß er, außer Fischbach, noch die Herrschaften Kemnitz und Kynast. Bei seinem, 1461 erfolgten Tode, hinterließ er, von seiner zweiten Gemahlin, Hedwig Zedlitz von der Neukirch (Erbin von Fischbach?), sieben Söhne, welche anfangs seine hinterlassenen Güter gemeinschaftlich verwalteten. Bei der späteren Teilung, im Jahre 1478, erhielten Ernst, Anton und Kaspar, neben mehreren andern Gütern auch „die Vieschbache.“ Bald nachher erscheint Kaspar als Alleinbesitzer des letzteren.

Kaspar (I.) Schoff-Gotsche, geboren um das Jahr 1450, kam seiner Verdienste wegen, am Hofe des Königs von Böhmen zu hohen Ehren, und wurde nicht selten bei wichtigen Angelegenheiten als Gesandter gebraucht.

Die Burg Falkenstein wurde 1476¹² durch König Matthias Corvinus als Raubritterburg zerstört.

¹¹ Der Ursprung dieses Geschlechts scheint nach den wertvollen, wenig benutzten Urkundenschätzen des Hermsdorfer Majorats-Archiv, in Meißen und dem Vogtlande gesucht werden zu müssen, wo die Milites Schaf und ihre Stammverwandten anderes Namens schon ums Jahr 1100 hohe Ämter bekleidet haben. Die ununterbrochene Reihe der Schaff, Gotsche genannt, beginnt mit dem 13ten Jahrhundert.

¹² Schlegel, B., Touristenführer „Riesengebirge und Isergebirge“; Dresden, Verlag von Alexander Köhler, 1913, S- 205.



Die Zerstörung der Burg Falkenstein.

Von Hauptmann Klose.

Wenn ich auf meinen Touren in einem Dorfe übernachten mußte, pflegte ich mich unter die anwesenden Gäste des Wirtshauses zu setzen, oder mit dem Wirt ein Gespräch anzuknüpfen, um nach Sagen über den Ort oder Punkte der Umgegend zu forschen. Ich habe da manches Bekannte, aber auch hin und wieder manches Neue erfahren. Aus dem Schatze meiner Erinnerungen greife ich eine solche Sage über die Zerstörung der Burg Falkenstein heraus, deren meines Wissens bis jetzt noch nirgends Erwähnung getan ist.

Vor Zeiten lebt auf dem Falkenstein ein Ritter, ein stattlicher Herr, Prutzko mit Namen, der wie die meisten seines Gleichen die Zeit auf der Jagd oder beim Gelage verbrachte, mit den Städten und der Geistlichkeit in Fehde lag und auch wohl manchmal einem Reisenden den Beutel erleichterte, wie das die damalige Sitte so mit sich brachte. Unbeweibt, im kräftigsten Alter, von lebhaftem Temperament, fühlte er sich am wohlsten, wenn es galt, den Bär oder den Eber zu jagen, oder einen Strauß auszufechten. Sonst war er ein harmloser Mensch, der

seine Untertanen nicht schindete wie andere, ihnen vielmehr Wohltaten erwies und ein Auge zudrückte, wenn es einem eingefallen war, sich einen Hasen oder ein Reh als Sonntagsbraten aus dem Walde zu holen.

Als er eines Tages, von der Jagd ermüdet, den Heimweg einschlug, führte ihn der Zufall am großen Neidhard, dem großen Teich bei Fischbach, vorüber. In der Nähe desselben angelangt, merkte er ein weibliches Wesen, das auf einem Ufer liegenden umgestürzten Baumstamme saß. Verwundert über eine solche Erscheinung in der Wildnis, trat er näher und fand sich einer schlanken Mädchengestalt mit lieblichem Anlitz gegenüber, deren Kopf eine Fülle blonden Haares trug, das in zwei straken langen Flechten über den Rücken herabhing. Schon wollte er nach ihrem Tun fragen, als das Mädchen aus dem Sinnen, in das sie versunken schien, erwachend, Die gesenkten Augenlider hab und ihm nun ein paar klare braune Augen von so wunderbarem Glanze entgegenblickten, daß ihm das Wort vor Überraschung auf den Lippen erstarb. Er, der sich bisher wenig um Mädchen und Frauen gekümmert hatte, weil er es eines Mannes nicht würdig hielt, um Frauengunst zu buhlen, erlag hier zum erstenmale dem Zaubern der Schönheit. Aus den Augen der Jungfrau hatte ihn zugleich ein milder und warmer Strahl getroffen, daß er sich seltsam bewegt fühlte, und ihm war, als wären Freunde und Wehmut zugleich in sein Herz eingezogen. Er fühlte sich so eigentümlich beklommen, daß er nur schüchtern die Frage wagte: „was sucht ihr hier, Fräulein?“ Mit freundlichem Lächeln erwiderte die Jungfrau: „Ritter Prutzko, ich erwartete euch. Trotz eures rauhen Äußeren, seid ihr ein Mann mit gutem, edelmütigem Herzen, der die Not der Seinen zu lindern sucht, der Härte und Unrecht nicht duldet. Ich habe erfahren, wie ihr mit dem wilden Czirn in Streit gerietet, weil er den Claus eines Hasens halber hängen lassen wollte, den sich dieser aus dem Walde geholt hatte, um den Seinen einmal Fleisch zu Mittagessen bieten zu können. Der Czirn überließ euch schließlich den Claus mit Weib und Kind und ihr gabt ihm ein Anwesen in eurem Gebiete, Ich habe gesehen, wie ihr freundlich mit euren Leuten umgeht, so daß sie sich wohl bei euch fühlen und das Leben für euch lassen möchten. Solche Saat trägt gute Früchte und ich habe euch erwartet, um euch zu warnen. Der Breslauer Bischoff hat sich mit einigen Städten verbündet, um die Burgen und Edelleute, welche ihm abgesagt haben, zu brechen und es ist namentlich auf euch, als den Streitbaren abgesehen. Der Schlag gegen euch wird in nächster Zeit geführt werden, darum seid auf

eurer Hut.“ Ganz überrascht von dem Gehörten, wollte der Ritter noch verschiedene Fragen an die Jungfrauen richten, diese schnitt ihm jedoch das Wort ab, indem sie sagte: „Herr Ritter, laßt das Fragen bis zu gelegener Zeit, es ist schon spät, eilt, daß ihr nach Hause kommt, eure Gegenwart wird Not tun.“ Auf diese Mahnung verabschiedete sich Prutzko und trat den Heimweg an. Als er den Berg zur Burg erstieg, kam ihm sein Vogt, der ihn vom Turm aus erspäht hatte, entgegen und teilte ihm mit, daß man seiner schon lange mit Sehnsucht harre, da von Nimmersatt ein Bote gekommen sei mit der Meldung, daß die Bischhöflichen und Städter auf dem Anmarsch seien, die Burgen der Gegend zu brechen und daß man es vor allem auf ihn abgesehen. An die Worte der Jungfrau denkend, beeilte Prutzko den Aufstieg in seine Veste, um die Anstalten zur Verteidigung zu treffen. Die Nacht hindurch herrschte rege Tätigkeit auf der Burg, und als der Morgen graute, war alles zum Empfange der Belagerer bereit. Die nun folgende Ruhe war von kurzer Dauer, denn gegen Mittag meldete der Wächter vom Turme herab den Anmarsch der Feinde, die auch bald vor der Burg erschienen und ihr Lager am Fuße des Berges aufschlugen. In der Nacht noch versuchte man von der Burg durch Überfall Besitz zu ergreifen, der Versuch mißglückte indeß, da die Besatzung auf der Hut war. Man mußte sich daher auf eine regelrechte Belagerung einlassen und verhielt sich einen baldigen Erfolg von den Geschossen der mittlerweile eingetroffenen Donnerbüchsen. Die Beschießung der Burg begann im Laufe des folgenden Tage, die Kugeln richteten jedoch wenig Schaden an, da die Burg zu hoch lag. Dagegen hatten die Belagerer einen schlimmen Stand, weil Prutzko wiederholte Ausfälle machte und dabei ihren Scharen schweren Verluste beibrachte. Nachdem die Belagerung länger als ein Woche gedauert hatte, überzeugten sich die Verbündeten von der Nutzlosigkeit ihres Beginns und zogen wieder ab. Während der ganzen Zeit mußte Prutzko unaufhörlich der Jungfrau gedenken, ihr Bild verließ ihn selbst im Getümmel des Kampfes nicht. Immer sah er die glänzenden braunen Augen vor sich und es schien, als ob er neuen Mut und neue Kraft aus der Erinnerung an sie schöpfe. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Belagerer wirklich die Gegend verlassen hatten, wurde das Begehren, die Jungfrau wieder zu sehen, in ihm so mächtig, daß er sich in der Hoffnung auf eine Begegnung nach dem Neidhard begab. Uns seine Hoffnung war keine vergebliche. Von weitem schon sah er sie wie das erstemal auf dem Baumstamme sitzen. Er, der ihren Anblick so heiß

ersehnt hatte, war jetzt, da er sie wirklich vor sich sah, so zaghaft, daß er es kaum wagte, näher zu treten. Er war wie von einem Zauber umfassen. Erst die Stimme der ihn anredenden Jungfrau brach den Bann.

„Ritter Prutzko, ihr kommt wohl, um mir den Dank für meine Warnung zu bringen“, so redete sie ihn, verführerisch lächelnd, an.

„Gewiß, Jungfrau, habe ich euch darum aufgesucht, doch hat mich vielmehr die Sehnsucht nach eurem Anblick hergeführt.“

„Herr Prutzko, ich habe gehört, ihr seid ein Weibverfeind. Ich möchte darum euren Worten wenig Glauben schenken.“

„O, treibt nicht Scherz mit mir. Seit ich euch gesehen, bin ich wie umgewandelt. Immer nur muß ich an euch denken. Bei Tage verläßt mich euer Bild nicht und in meine Träumen sehe ich nur euch. In der vergangenen Nacht träumte mir, ihr hättet mich mit euren blonden Flechten gefesselt. Obgleich euer Gefangener, durchzog mein Herz, als sich diese weichen Fesseln um mich schlangen, ein so wonniges Gefühl, daß ich wünschte, dieser Traum hätte nie geendet. Doch jetzt sagt mir, wie ihr heißt und aus welchem Geschlecht ihr seid, damit ich weiß, wie ich euch nennen soll.“

Ich heiße Mirjam, mehr kann und darf ich euch nicht sagen.“

„Mirjam, ich will nicht weiter in euch dringen. Daß ihr aus gutem Geschlechte seid, dafür spricht euer ganzes Wesen. Doch laßt mich eines euch sagen. Nimmer kann ich von euch lassen, jede Faser meines Herzens schlägt für euch, ohne euren Anblick muß ich mich in Sehnsucht verzehren. Werdet Meine.“

„Herr Ritter, begnügt euch mit dem, was ich euch biete, denn die Eure kann ich nicht werden. Fragt nicht weiter, sonst würdet ihr, wenn ihr mehr erföhret, mich nicht mehr widerstehen wollen.“

„Wer ihr auch sein möget, lassen kann ich euch nicht und wenn ihr nicht die Meine werden wollt, so gönnte mir wenigstens einen Kuß auf euren roten Mund, damit mich das Feuer meiner Liebe nicht verbrenne.“

„Ihr tut mir weh mit diesem Verlangen, ich muß euch auch das versagen, denn ich darf keinen Mann küssen, der nicht unauflöslich mit unserem Geschlechte verbunden ist. Ich würde sonst aller der Eigenschaften verlustig gehen, die unseren Geschlechtern verliehen sind. Doch will ich euch versprechen, daß ihr mich öfter auf diesem Platze sehen sollt.“

„Ihr sprecht in Rätseln, doch will ich nicht weiter forschen, bis ihr sie mir selbst löst. Wenig ist es, was ihr mir gewährt, doch nehmen ich

auch das Wenige an. Müßte ich doch zu Grunde gehen, wenn ich euren Anblick missen sollte. Lebt wohl Mirjam, ich hoffe auf das nächste Wiedersehen, vielleicht ändert sich bis dahin euer Entschluß.“

Traurigen Gemütes entfernte sich Prutzko. Von der Stunde an hatte er keine Ruhe mehr, denn eine unendliche Sehnsucht nach Mirjam erfüllte sein Hertz. Tagelang durchstreifte er den Wald. Immer zog es ihn nach dem Neidhard in der Hoffnung auf eine Begegnung. Doch vergebens wartete er auf die Jungfrau. Als er eines Tages wieder um den Neidhard streifte, wurde die Sehnsucht in ihm o mächtig, daß er ihren Namen ausrief. Da rauschte das Wasser des Teiches, eine große Welle erhob sich und wälzte sich an das Ufer und ihr entstieg Mirjam, die auf Prutzko zutrat. Wohl war der Ritter von dem Gesehenen bestürzt, allein sein Verlangen nach Mirjam war so groß, daß er in der Freude des Wiedersehens an nichts mehr dachte als daran, sie in die Arme zu schließen. Doch Mirjam wehrte ihm und sprach: „Herr Ritter, ihr habt nun gesehen, wer ich bin und warum ich euch mein Geschlecht verschwieg. Liebt ihr mich wirklich so sehr, daß ihr euch entschließen könnt, mir zu folgen, und daß ihr es nie bereuen werdet, eine Nixe zu lieben, aus deren Liebesbanden es kein Entrinnen giebt, wollt ihr euch mir ganz zu eigen geben, mit Leib und Seele, so will ich die Eure werden.“

„Und ging es in die Hölle, Mirjam, ich folge euch, ich kann euch nicht lassen.“

„In die Hölle sollt ihr nicht gehen, Herr Ritter, vielmehr an eine Ort, wo euch die Liebe ein ungetrübtes, dauernde Glück bereiten wird, denn auch ich liebe euch. Und nun kommt.“

Bei diesen Worten umfaßte sie den Ritter, drückte ihm einen Kuß auf den Mund, und führte ihn an den Rand des Teiches. Das Wasser rauschte wieder auf, eine Welle erfaßte beide und zog sie nach der Tiefe.

Vergebens warte man auf der Burg der Wieder des Ritters. Boten wurden nach allen Richtungen ausgesandt, um ihn zu suchen. Alle kehrten unverrichteter Sache zurück. Er war nirgends zu finden.

Eine Woche mochte seit dem Verschwinden Prutzko's vergangen sein, da tönte wiederum Getümmel und Kriegsgeschrei um die Burg. Die verbündeten Bischhöflichen und Städter, welche das Verschwinden Prutzko's in Erfahrung gebracht hatte, waren wieder zurückgekehrt und belagerten die Burg aus neue und diesmal mit besserem Erfolg. Ihres Führers beraubt waren die Verteidiger mutlos. Nach einigen Tage ergab sich die Burg, die nun von den Siegern zerstört wurde.



„Die Falkenburg“ bei Fischbach.

Auf dem südlichen Gipfel der Falkenberg-Gruppe werden zur Zeit mit Erlaubnis der Besitzerin, der Großherzoglich hessischen Gutsverwaltung, durch Rittmeister von Oheimb auf Scholz Rohrlach Ausgrabungen nach den Trümmern einer angeblich vor Jahrhunderten dort befindlichen Ritterburg, im Volksmunde als die „Falkenburg“ bekannt, veranstaltet. Bis jetzt hat man unweit des auf dem Berge befindlichen Kreuzes, zehn Minuten vom Schweizerhaus entfernt, Mauerreste freigelegt, die sich an die südliche Felsenseite des Berggipfels anlehnen; auch ist man auf Knochenreste, alte Eisenteile und verbrannte, aber noch erkennbare Balkenteile gestoßen. Der örtlichen Überlieferung zufolge soll die Burg zur Zeit der Hussitenkriege durch die Feinde bis auf den Grund zerstört worden sein.



Auf der Falkensteinburg

Von Prorektor Dr. Rosenberg – Hirschberg.

Als kurze Nachrichten über Grabungen auf dem Falkenberge durch unsere Zeitungen gingen und wir von der Ortsgruppe Hirschberg den Veranstalter derselben, Herrn Rittmeister a.D. von Oheimb auf Schloß Rohrlach, als denjenigen feierten, dem das Verdienst der Auffindung zukommen, erschienen bald in denselben Blättern Richtigstellungen, Man habe in den Dörfern am Fuße immer von dem Vorhandensein der Burg gewußt, habe auch die Stätte geahnt; in dem kirchlichen Jubelbüchelchen des Pastor Götschmann in Fischbach sei die Geschichte der Besitzer der Burg berührt und ihre Vernichtung beschrieben. Das waren wirkliche Richtigstellungen, und doch mindern sie nicht das Verdienst jenes Herrn, der in diese fast zur Sage gewordenen Nachrichten mit dem Lichte eines seinen Verständnisses leuchtete und seine ehrenvolle Muße in den energischen Dienst der Wissenschaft stellt. Herr v.

Oheimb hatte nicht bloß von dem Falkenstein gehört, die Berge ringsherum nicht bloß durchstreift und die schwierige Kunst, das wirklich tatsächliche aus den alten Einwohner herauszuholen – eine Kunst, in der auch einst der unvergeßliche Cogho ein Meister war – mit Liebenswürdigkeit und Ausdauer geübt; er hatte auch die Chronik in der Schloßbibliothek in Fischbach gefunden, aus der die meisten jener bekannten Nachrichten wohl durchgesickert waren, und durch seine Fürsprache auch den Großherzog von Hessen und seinen damaligen Bevollmächtigten, Herrn Oberförster Mettenheimer, für eine genaue Feststellung der Lage und Beschaffenheit der Burg und etwaige Ausgrabungen zu interessieren gewußt. Hier grub kein Dilettant, sondern ein Mann, der vielfach schon liebevoll sich mit dem Geist und den Schöpfungen vergangener Jahrhunderte vertraut gemacht hatte, ein Mann, der davon wußte, wie man überall seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die Kritik der Hacke ein törichtes Reden von einer Sache aus der Welt geschafft hat. Seitdem eine deutsche Expedition in Olympia alte Götter und Helden wieder lebendig gemacht hatte, seitdem Schliemann und seinen Nachfolger in Troja, in Tirys und Myneke, auf Jthaka und Leukas die sagen und historischen Nachrichten zu kontrollieren anfangen, seitdem eine Limeskommission Roms Bauten unter deutschem Boden herausgegraben, seitdem die römische Saalburg den deutschen Burgen am Rhein die Besucher entzieht, seitdem hat man überall wieder nach Schätzen unter der Erde gesucht, und wenn auch nicht Gold und Silber, so doch außer den Funden aus keiner historischen Zeit so viel Prähistorisches gefunden, daß die Entdeckung eines neuen Urnenfeldes kaum noch besondere Aufmerksamkeit erregt. Wie wäre es köstlich, wenn nun eine sachgemäß geleitete Ausgrabung, wie sie von Herrn v. Oheimb angestellt wurde, noch mehr von der alten Burg unter der jetzigen üppig bewachsenen Decke ergeben, wenn sich Hausgerät und Zierrat und Rüstungen in größerer Menge gefunden, wenn die freigelegten Trümmer der erregten Phantasie die alte Burg gezeigt und vielleicht noch den Grundherrschaft veranlaßt hätten, sie im Sinne und im Geiste jener Zeit wieder erstehen zu lassen? Aber die Zeit, in der solche Pläne nicht für abenteuerlich galten, ist längst vorbei. Die Wartburg hatte eine ganz andere Bedeutung für die Kultur Deutschlands und ist lange wieder erstanden und durch ihre Schönheit ein Diamant geworden, den keiner ungesehen läßt, der auch nur in die Nähe der Thüringischen Lande

gekommen ist. Am Rhein sind der widererstandenen Raub- und Hofburgen fast zu viele, und wenige nur werden außer den widerstandenen Stolzenfels und Rheinstein noch besonders besucht. Freuen wir uns, daß wir in unserem Gebirge den Kynast und im Vorlande den Greiffenstein haben, freuen wir uns, daß man auch das Bolzenschloß unberührt ließ und seine wir dankbar, daß die romantischen Zeit an die Besitzer unserer Burgen nicht mit solchen Forderungen herantrat. Bis idem – non est idem. Was war, hat seine Reize, was ist, hat sein Recht. Wenn man beides miteinander verbinden will, handelt man falsch; es sei denn, daß es sich um ein Experiment handelt, durch das wir uns zurück versetzen und lernen wollen. Aber Herr von Oheimb hat solche Gedanken natürlich nicht gehegt. Unsere hohen Herren haben Schlösser genug, und unsere Geldmänner sollen uns nicht die schönsten Aussichtspunkte wegnehmen, um sich allein an ihnen zu erfreuen, Auch über die zu erwartenden Funde konnte von vornherein kein Zweifel sein. Die Burg war 1475 auf Befehl des Königs Matthias von Grund aus zerstört. Die Zerstörer werden sicherlich vorher die Burg alles Wertvollen beraubt habe. Sie gehörte einem einfachen Ritter, dem Cunze von Reichenbach, genannt Bieler, nicht einem Mitgliede eins reiche , mächtigen Geschlechts. Was war dort viel von bedeutenden oder gar kostbaren Dingen zu erwarten? Man suchte nur Dinge, die auf diese dem dreißigjährigen Kriege soweit vorausliegende Zeit ein Streiflicht werfen konnten. Es war lediglich ein wissenschaftliches Interesse, das hier dem Berge einen neuen Anziehungspunkt schuf. Deren hatte er allerdings schon viele. Es war nicht immer so, daß man unsere Berge im Flachland nur noch von der Höhe des Kammes aus besieht und kaum sich ihre Namen merkt. Noch vor 70 bis 80 Jahren zogen die Wanderer nach Erdmannsdorf, Buchwald, Fischbach, Schmiedeberg, Södrich, Jannowitz, Schildau, und meist nicht blos, um die königlichen und fürstlichen Schlösser daselbst zu besuchen mit ihren seltsam angeordneten Parks, ihren künstlichen Teichen, ihren verschnittenen Bäumen, ihren Eremitagen und Kottages, ihren „Ruhe“ und „Frieden“-Plätzen und ihren Spielereien, Und es waren ganz besonders die Falkenberge, welche die Wanderer lockten. Es ist zu bedauern, daß sie jetzt fast nur noch die Nachbarorte mit ihren Bewohnern und Gästen zu ihren begeisterten Verehrern zählen. Wer ihre ausgeprägte Form, wo er auch im Hirschbergertal weile, sich abzeichnen sah, diese Werttürme, diesen hohen Kompaß fuür den, der sich aus dem Dunkel der Wälder herausgearbeitet

hat, diese Zwillingsbrüder, die man erst jetzt wenigstens den Namen nach (Falkenberger – Fortsberg) zu scheiden versucht hat, diese Schlesischen „Bösige“, die den Böhmischen so ähnlich sind, sollte dem sich von selbst einstellenden Wunsche, ihren dunkeln Föhrenwald zu erklettern, ihre groteske Felsenwand zu bezwingen, nachgeben und sich sagen, daß es auch eigene Reize birgt, sich das schöne Tal mit der gewaltigen Begrenzung in größerer Nähe zu betrachten und von einem Berge der Mitte sich das Panorama zu betrachten, das lieblicher sich selten wo findet. Wer die allerdings zu überschwänglichen Schilderungen der Dichter des Beginns des 19. Jahrhunderts in den ungedruckten Chroniken der Schloßbibliothek liest – wer glaubte, damals kein Dichter zu sein? – muß zugeben, daß wir heute in unserer freilich anders fühlenden Zeit auch nicht annähernd so eingehende, liebevolle Schilderungen des Blickes von der Höhe des Kammes haben. Ich will mich nicht von der auf den Falkenbergen fast heimisch gewordenen Schwärmerie – man lese die Chronik von T. G. Bergemann, 1827, Löwenberg – anstecken lassen, sondern im Kastellstil nur die Berge nennen, welche, abgesehen von der nach Süden sich bietenden unbeschreiblichen Aussicht auf den Kamm und seinen Vordergrund sich fast ungesucht darbieten: Seiffersdorfer-Kitzel, Mühlberge, Rohrlach, Jannowitz, Kupferberg, Bleiberge, Bolkenhainer- und Steinkunzendorfer-Berge, Zobten und Geyersberg, Bolzenschloß, Ochsenberg, Mariannenfels, der gehängige Stein (?), die Säuberger, Wolfsberg, Friesensteine, Kittner, der Paß, Bärndorf, Buchwald, Schmiedeberg, Södrich, Greiffenstein, Landskrone, Straupitz, Kloster Liebenthal, Wunscheldorfer Popelberge, Hußdorfer Windmühle, Merzdorfer Hopfenberg, Frauenberg usw. Natürlich ist es nicht die Menge der Berge und Ortschaften, die den Wanderer lockt, es ist ihr Durcheinander, ihre von der Natur selbst gewollte Anordnung, die einen unvergleichlichen Reiz ausübt, nachdem man sich vom kutschenstein aus an den Spitzen des düsteren Föhrenwaldes satt gesehen. Von jetzt an aber wird man auch die Stätte gern besuchen, wo die Reste der Burg sich noch zeigen und wo die Natur eifrig wieder am Werke ist, die Spuren zu verwischen, wo man klar legte, was sie in den 400 Jahren tat, um das Andenken an sie fast zu verwischen. Über die Sache selbst ist es am besten, den Entdecker selbst zu hören, da wir in der Lage sind, seinen Bericht an den Großherzog von Hessen in Abschrift zu besitzen. Hierzuzusetzen haben wir nur noch, daß die Burg im Jahre 1190 von Herzog Bolelaw V. erbaut sein

soll. Es war ein ganzer Kranz von Burgen, der damals die Gefahr vom Flachland abwehren sollte: das Molkenschloß, das Schloß im Grünbusch, das Raubschloß bei Boberröhrsdorf u. a. Auch zeigte man sich früher schon das sogenannte „Verließ“ (direkt unter dem Kreuz), das sogenannte „Klinkenloch“. Ein Gedicht von Carl von Haugwitz – es scheint noch nicht gedruckt zu sein – mag diese Arbeit schließen:

Dort, wo der Wanderer tief gebückt und selten
Am Felsenhange Pupurblumen pflückt,
Und wo des Klimmens Streben zu vergelten,
Ein irdisch Paradies den Blick entzückt,
Erheben sich der Ritterburg Ruinen,
Die Grabmaltrümmer stolzer Herrlichkeit,
Vom bleichen Strahl der Dämmerung beschienen
Und matt bespielt von deinem Strom, o Zeit!

– ein Gedicht, ganz im Stil der Zeit, dessen Verfasser sich eine stolze Ritterburg – sogar ein Marmorsaal wird im Laufe des langen Gedichts erwähnt – träumt, wo doch in Wahrheit nicht allzu viel Herrlichkeit jemals gewesen sein mag.

„In alten Chroniken wird einer Burg auf dem Falkenberge Erwähnung getan, die bereits im 15. Jahrhundert zerstört und nie wieder aufgebaut sein soll. Die Zerstörer der Burg sollen dem Besitzer derselben nur erlaubt haben, sich nahebei im Tale anzubauen. Dieser neue Bau ist dann der Anfang zum Schloß Fischbach geworden.

Auf dem Falkenberge, dessen Spitze in einen hohen Felsen ausläuft, fand man auf der Nordseite des Felsens einige Mauerreste, und unter diesen entdeckte der aufmerksame Beobachter eine Schuttanhäufung, die unter Nesseln und anderem Unkraut ziemlich verschwand. Da man beim Einhacken in diesem Schutthaufen auf Kalkmörtel und Holzkohle stieß, war es zweifellos, daß auf dieser Stelle die Burg gestanden haben muß.

Se. Kgl. Hoheit der Großherzog von Hessen, Besitzer des Berges, hatte die Gnade, zu gestatten, daß Nachgrabungen daselbst gemacht werden dürfen, und wurden von Höchstdemselben auch Gelder bewilligt, die Arbeitskosten zu bestreiten.

Am 6. Juni 1904 wurden die Arbeiten, meist mit vier Mann, begonnen. Viele Schwierigkeiten macht die Bewältigung der großen Steine, die in dem Trümmerhaufen lagen. Nach ca. 40 Tagen waren die meisten Reste der Mauern freigelegt, soweit, daß man sich ein Bild von der Lage

der Burg machen konnte. Beiliegender Plan soll dies veranschaulichen. (Die Reproduktion erfolgt vielleicht später. Die Schriftl.) Nach den Berichten der Chroniken ist der letzte Besitzer der Falkenburg von den verschiedenen Feinden, die er sich durch sein wildes Leben gemacht hatte durch Belagerung (in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts) gezwungen worden, die Burg zu räumen und ist diese dann von der Bevölkerung gänzlich ausgeplündert worden, ehe sie durch Brand und Zersprengungen der Mauern zerstört war. Dies wird auch durch die Ausgrabungen bestätigt, denn unter dem Schutt wurden sehr wenige brauchbare Gegenstände gefunden, ein Zeichen, daß die Burg gründlich geplündert war. Die dicken Mauern sind teilweise zersprengt und ragen meist wenig mehr als 1 Meter über dem Boden hervor.

Die aus dem Trümmerhaufen herausgearbeiteten Steine – wie anzunehmen das Baumaterial der Burg – bestanden meist aus dem am Berg befindlichen Felsgesteine, jedoch waren auch runde Bobersteine, bearbeitete Sandsteine und vorzüglich gebrannte, noch ganz harte Ziegeln darunter. Da Sandstein in der näheren Umgebung des Falkenberges nicht vorkommt, müssen seinerzeit die Bausteine aus ziemlicher Entfernung herbeigeschafft worden sein.

Der Burgbau muß eine beträchtliche Höhe gehabt haben, denn in dem Trümmerhaufen fand man meist drei Schichten Holzkohle, die wohl von den verbrannten Balkenlagen der verschiedenen Stockwerke herrühren müssen. Die interessantesten Funde machte man in einer große Abfallstätte, die sich in einer Länge von etwa 3 ½ Metern und einer Breite von etwa 2 ½ Metern auf der westlichen Seite der äußeren Burgmauer – (wahrscheinlich im Burghofe) befand. In der Nähe der Mauer hatte der Haufen eine Dicke von etwa ¾ Meter! Er flachte sich nach außen mehr ab. Hier fand man unter Asche. Sand und Holzkohle große Mengen von Knochen und Tonscherben, auch viel zerbrochen Stücke und Tonscherben, auch viel zerbrochene Stücke von eisernen Ketten, Hufeisen, Nägeln, Pfeilspitzen, Wagenteilen und noch andere Eisensache, welche als untauglich von den Besitzern wohl aus der Burg weggeworfen worden. Außer den Knochen der bekannten Haustiere wurden auch solche von Rehen, Hirschen und Wildschweinen gefunden., Die Scherben bestanden nur aus Teilen von verschiedenen Töpfen, 3füßigen Kasserollen und Deckeln, welche meist mit sehr guter Glasur überzogen waren.

Anm: Viele der ausgegrabenen Sachen sind von Herrn v. Oheimb dem R.G.V.-Museum überwiesen worden.



Beitrag zur Geschichte der Burg Falkenstein.

Von Heinrich Schubert, Schweidnitz

Nachdem durch Nachgrabungen mit Sicherheit festgestellt worden ist, daß sich einst auf dem südlichen Falkenberge die Burg Falkenstein befunden hat (vgl. Wanderer Nr. 1 d. Jahrg.), wird es nun mehr die Aufgabe der schlesischen Geschichtsforschung sein, die Bausteine zu einer möglichst vollständigen Geschichte dieser beinahe vergessenen Burg zusammenzutragen. Die nachfolgenden Zeilen wollen einen kleinen Beitrag dazu liefern.

Hain von Tschirn, ein berühmter Fehder während der königslosen Zeit in Schlesien, war im J. 1432 Herr der Burg Nimmerstt bei Bolkenhain, wo er auf Rechnung der Hussiten, für deren Bundesgenossen er sich ausgab, ein lustiges Ritterleben führte. Als ihm aber die Schweidnitzer in demselben Jahre das Handwerk gelegt und die Burg Nimmersatt gebrochen hatten, flüchtete er nach seiner Burg Falkenstein, zog darauf zu den Hussiten nach Nimptsch, nahm „als er ander Hus, Böhme oder Ketzer“ zwei Jahre lang an ihren Raubzügen teil, brachte aber 1434 zwei Befehlshaber derselben auf dem Falkensteine

durch Verrat in die Hände der Schlesier. Aus der die Hussitenkriege betreffenden Chronik des Martinus Kotbus, gewöhnlich nur Martin von Bolkenhain genannt (Script. Rer. Siles XII, 13 ff.), ist darüber folgendes zu entnehmen:

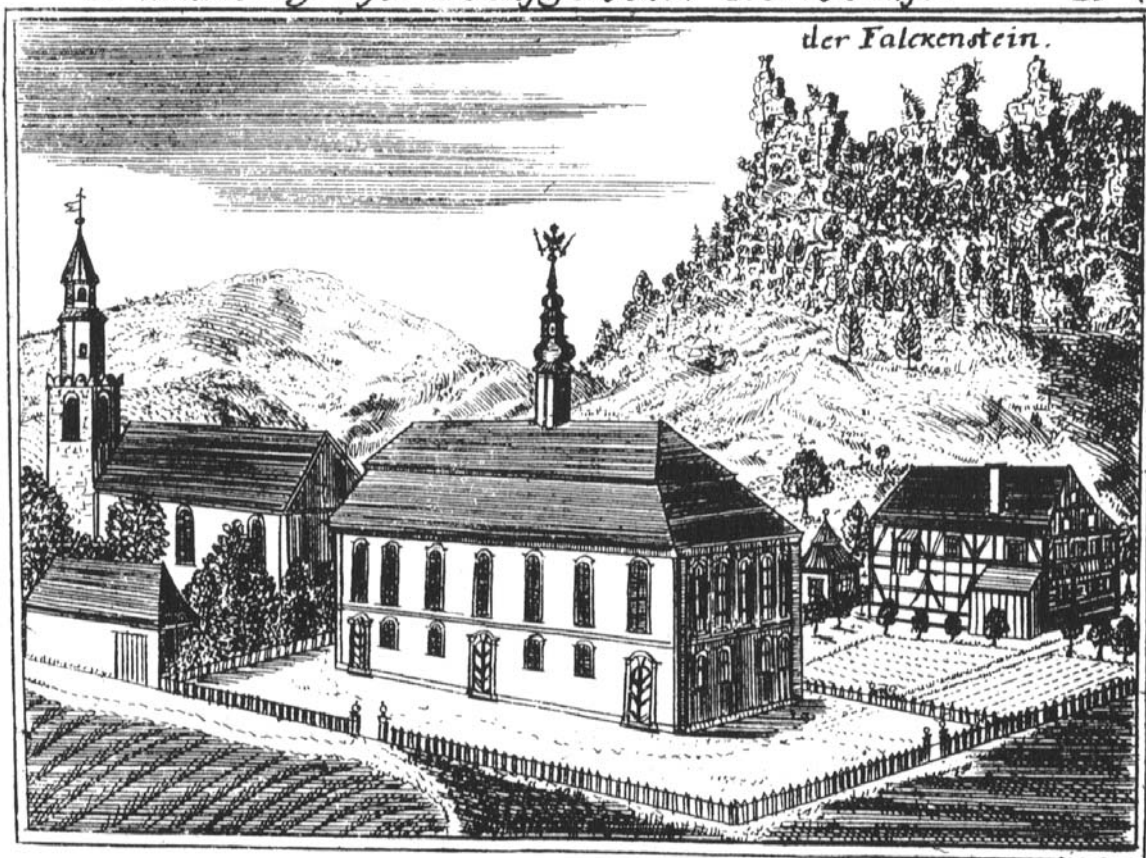
„Da denn Hain von Tschirn das Schloß und Haus Falkenstein inne hatte und Herr darüber war, gab er dem Priester Wedersich und Herrn Michalko, die beide Älteste und Führer der Hussiten waren, vor, wie er gar wohl wüßte, einen guten Raubzug zu tun, wenn sie ihm folgen wollten, und sprach: „Um Löwenberg ist gar ein volles Land, und ich weiß auch wohl, wie die Stadt Löwenberg gelegen ist und an welchem Ende sie gar gut zu ersteigen und zu gewinnen ist. Darum liebe Herren, folget mir; wir wollen Gut und Ehre erwerben, da gelobe ich euch bei meinen Treuen und Ehren.“ Aber Hain von Tschirn sagte eines mit dem Munde und meinte ein andere mit dem Herzen. Und da er ein solch Gelübde tat, schickten sie sich 1434 mit 200 Pferden an und zogen auf Löwenberg zu. Hain von Tschirn aber führte sie auf den Falkenstein, dort bleiben sie am 11. August 1434 über Nacht. Hier wollte er ihnen eine böhmische Treue beweisen. Er sandte gar schnell und eilend in alle umliegende Dörfer und las auf alle frische Gesellen, die er bekommen konnte, daß sie einzeln auf die Burg kämen. Sie hielten sich an einem Orte auf dem Hause verborgen, und als die Zeit kam, daß man schlafen gehen sollte, hatte es Sigmund von Tschirn also geschickt und gefügt, daß die Führer und ihre Knechte gar weit voneinander zu liegen kamen. Wedersich und Michalko legte er oben in einen Erker, darnach wohl 50 Böhmen in eine Kammer mitten auf dem Hause und nahm von ihnen allen die Harnische, Waffen und Wehre. Die Knechte und geringere Gesellschaft legte er in den Vorhof vor das Haus; die vierte Rotte und den vierten Haufen schickte er in die nächsten Dörfer bei dem Hause. So waren die Hussiten gelagert.

Nun nahm Sigmund von Tschirn die Gesellen, die er an einem Orte versteckt gehalten hatte, an sich. Sie zündeten viel Lichter, Fackeln und Laternen an, zogen ihre Schwerte, Dolche und Messer heraus und beredeten es mit den Wächtern auf der Mauer, sie sollten gräßlich und greulich zu schreien anfangen, damit die Böhmen nicht erkennen möchten, was auf dem Hause vorging. Sigmund von Tschirn ging zuerst mit seinen Gesellen vor den Erker, wo die zwei Herren Wedersich und Michalko lagen und klopfte leise an die Tür. Sie riefen: Wer da? Da sprach Sigmund von Tschirn: Hain. Da öffneten sie die Tür.

Sigmund aber und alle seien Helfer hatten die blanken Schwerte in den Händen und schrieen mit grausamen Stimmen: Erget euch, erget euch! Jene riefen aber: Was tust Du, Hain, gegen uns? Sigmund aber sprach: Es ist kein Hain mehr allhier; gebet euch nur gefangen. (Hain hatte sich nämlich an einen andern Ort begeben, wo seine Frau in derselben Nacht verschied.) Da nahm man sie gefangen und setzte sie in eine Kammer, die auf der Mauer stand. Darin war ein heimlich Gemach, das ging über die Mauer. In der Nacht bracht sich mutternackt durch und entkam nach Böhmen; aber Wedersich hielt man zu Schweidnitz gefangen.“

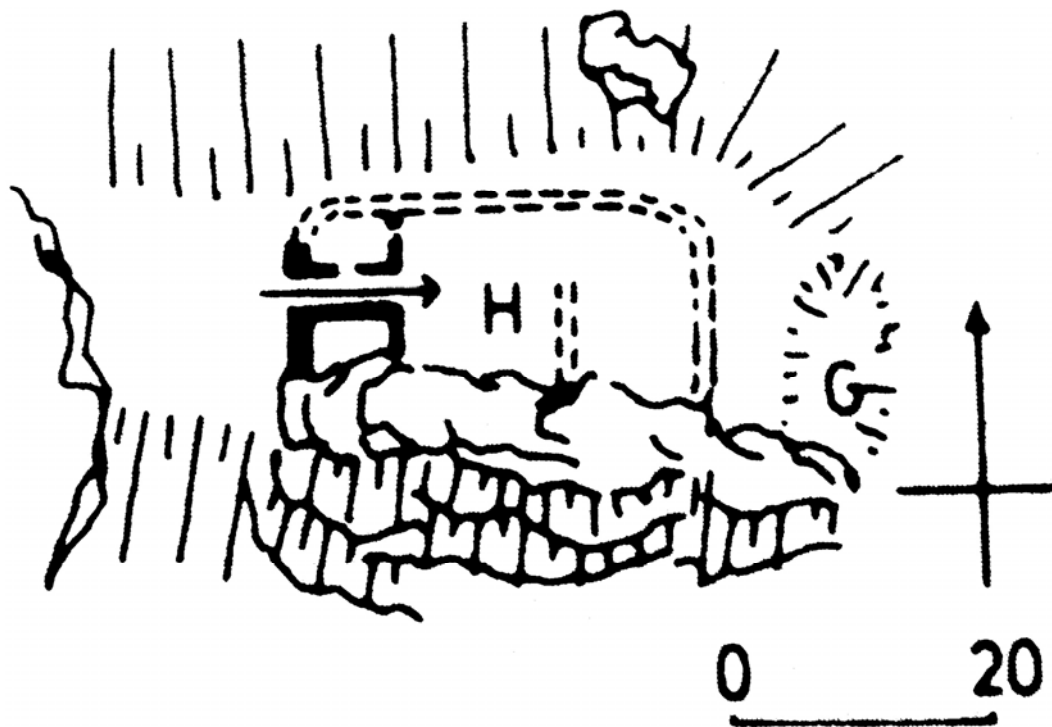
Fischbach. gräfl. Schafgotscher Herrschaft.

N^o 7.

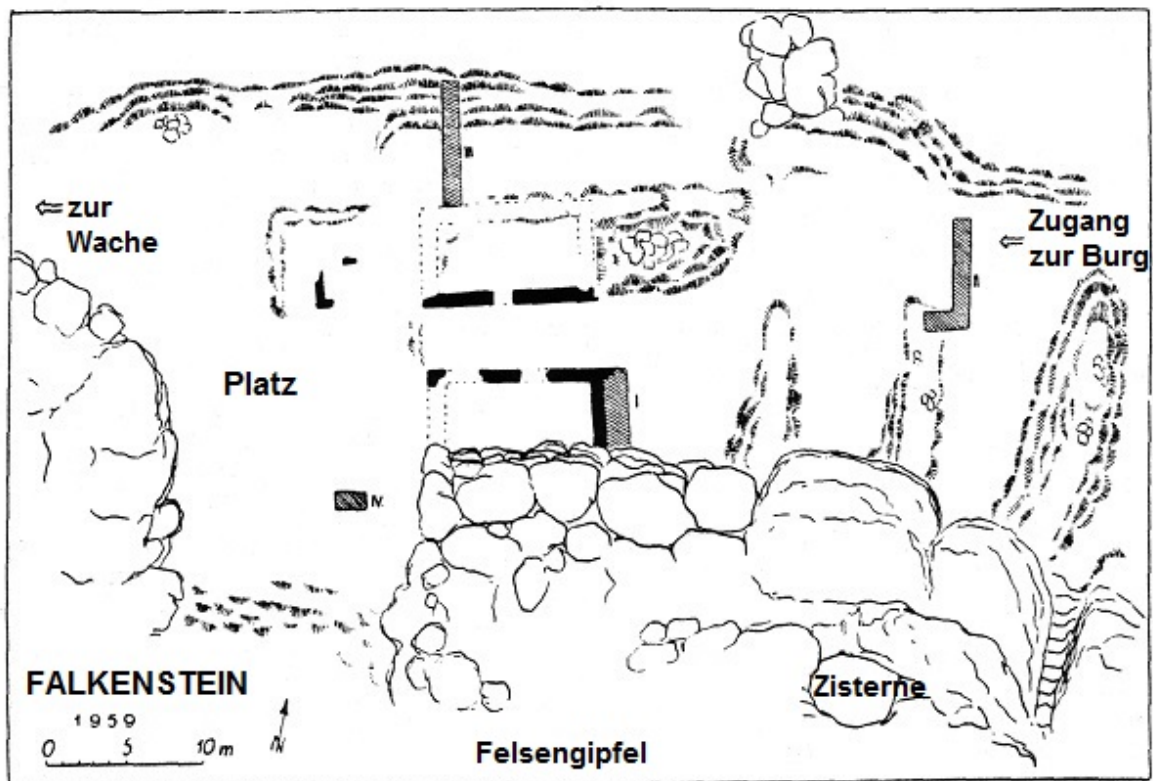


No. 7.

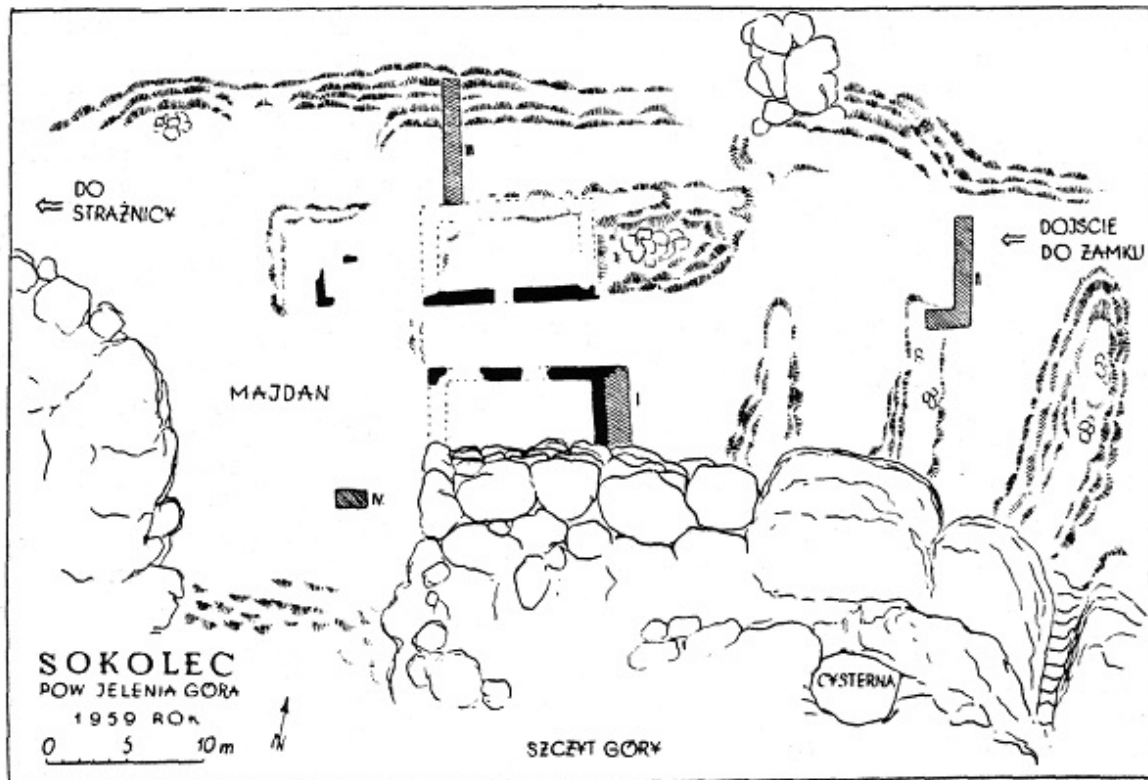
Fischbach, nebst den Gemeinden Neudorf, Bärndorf, und Södrich, hat Anno 1741. den 21. Decemb. die allergnädigste Königl. Concession zu Erbauung des Bethhauses erhalten, zum ersten Prediger desselben wurde Anno 1742. den 21. Jan. beruffen, Herr Johann Christoph Monse, damahliger Collega I. der Schule vor Hirschberg, welcher den 26. darauf in Breslau ordiniret, und folgend den Sonntag Invocavit bemelten Jahrs allda seine Anzugs-Predigt gehalten, und zwar in dem Interims-Bethhause von Holz und Brettern, und biß in das siebende Jahr darinn continuiret. Anno 1748. den 25. Junii wurde der Grundstein zu jetzigen steinern Bethhaus von Ihro Hochgräfl. Gnaden Herrn Franz Wilhelm Grafen von Schafgotsch, Frey-Herrn von Kynast, Herrn auf Fischbach und Neudorf, als eigendl. Grund-Herrn selbst gelegt, mit welchem Bau man so eifrig fort gefahren, daß man noch bemeltes Jahr am XVII. Sonntag p. Trinit. als nemlich den 26. Octobr. selbes beziehen können, den 23. ejuldem wurde der Knopf nebst den mit dem Preuß. Adler gezierten Fänel aufgesetzt. Zum Platz dieses neuen Bethhauses wurde eines Gärtners Haus erkauft, das Haus aber selbst zu des Predigers Wohnung apirt. Datum Fischbach den 24. Oct. 1748. Joh. Christoph Monse, Pred. daselbst.



Grundriß der Burg Falkenstein.
Die Burg dürfte die Form eines Wohnturmes gehabt haben.
(siehe Wohnturm Boberröhrsdorf)



Grundriß der Burg Falkenstein.
Nach Ausgrabungen im Jahre 1959



Grundriß der Burg Falkenstein.
Nach Ausgrabungen im Jahre 1959. (polnische Beschriftung)



Zu Geschichte der Burg Falkensteinburg

S. Beck, Postmeister a. D. (Hirschberg)

– „Wanderer i. Rsgb.“ Vom 1. Oktober v. J. schreibt Müller in: „vaterländische Bilder; Geschichte und Beschreibung der alten Burgfesten und Ritterschlösser Schlesiens 1837“ Seite 413: Die Burg Falkenstein auf dem Gipfel des (großen) Buchbergers in der Gruppe der Falkenhainer Berge im Schönaauer Kreise, die im Jahre 1476 auf Befehl des Königs Matthias von Ungarn geschleift worden und von welcher keine Spur mehr vorhanden, während nach Fischers geographisch-statistischen Handbuch von Schlesien (Breslau 1817) die Burg schon im Jahre 1430 von den Huissiten zerstört worden sein.“ Berndt, Wegweiser durch das Sudetengebirge (Breslau 1828) sagt Seite 292 „von Falkenhain, 1 Meile nordwestlich von Schönau die Falkenhainer Berge dabei die unbedeutenden Trümmer der Burg Falkenstein, die von beträchtlichem Umfange gewesen sein muß. Nach der Sage stammte sie aus dem Heidentume und wurde von Herzog Heinrich I., dem Bärtigen, 1206 wieder hergestellt. Um 1369 war ein Clericosus von Bolz Burggraf. 1426 wurde sie vergebens von den Hussiten bestürmt, in der Folge

ein Aufenthalt von Raubrittern, deshalb um 1476 auf Befehl des Königs Matthias Corvinus geschleift.“ Die diesem Satze vorangehende Benennung mehrerer Bergipfel der Gegend stimmt mit der seit langer Zeit bestehenden nicht überein. – Wenn es sich um einen Fedezug von Nimmersatt gegen Löwenberg gehandelt hat, so würden die Falkenhainer Berge in der Weglinie gelegen haben, und das angegebene Zusammenraffen böhmischer Leute als Kiegsvolk wäre in der Löwenberger und Schönauer Gegend zwar unwahrscheinlich, aber ebenso möglich wie in der Rohrlach-Fischbacher mit den Falkenbergen und der dortigen einstigen Burg, um die es sich in jener Wanderer-Mitteilung handelt. Ob bei Nachgrabungen auf dem Falkenhainer Buchberge Burgreste zur Entdeckung gelangen, käme auf dahin zielende Versuche an. Wenn eine Verwechselung der Falkenberge denn da Berndt auf den besonders benannten in der Falkenhainer Gruppe belegenen Buchberg? – Auch über die Zerstörung der Burg Nimmersatt gehen die Nachrichten auseinander, Im Jahre 1454 soll sie der Burgherr vom benachbarten Schweinhaus, Günzel von Schweinichen, erstürmt, den Raubritter Heinz Czirn bis in die Burgkapelle verfolgt und hier erschlagen, demnächst aber die Burg zerstört haben, während andere sagen, das sei von den Schweidnitzern geschehen, Schweidnitz liegt aber weit ab von Nimmersatt. Zu dem unbestrittenen Zwecke, das Raubnest auszunehmen, hätten die Liegnitzer und die von Jauer eher Anlaß gehabt. Es scheint fast, als ob auch hier Namensähnlichkeit zu Mißverständnis oder Verwechselung geführt habe, nämlich Schweinichen von Schweinhaus mit Schweidnitz, es soll wohl heißen; von dem Schweinhausern. Auch die Erwähnung des Clericosus von Bolz (vom Bolzenschlosse) kommt wegen dessen Nachbarschaft mit den Fischbacher Falkenbergen in Betracht. Unzweifelhaft haben Berndt und Müller den Falkenstein an den Fischacher Falkenbergen und diese selbst mit den Falkenhainer verwechselt.



Von der Burg Falkensteinburg

E. Gebhardt, Pastor (Kirche Wang)

In Nr. 1, Nr. 10 d. J. 1906 und Nr. 2, 1908 des Wanderers sind bereits verschiedene Nachrichten über diese Burg gegeben worden zu deren Ergänzung und teilweisen Berichtigung diese Zeilen dienen sollen. Beck führt aus Müllers „Vaterländischen Bildern 1857“ Nachrichten von der Burg an, deren einzige geschichtlich interessante Begebenheit jene von Schubert in Nr. 10 1896 erzählte Gefangennahme zweier hussitischer Befehlshaber durch Hain und Siegmund von Tschirn ist. Müller verlegt die Burg auf den großen Buchberg bei Falkenhain, und allerdings würde eine solche Burg auf der Luftlinie Nimptsch-Löwenberg liegen, und die hussitischen Krieger kamen ja von Nimptsch und zogen gen Löwenberg. Eine andere Möglichkeit wäre auch die Verwechslung mit der Burg Talkenstein, die z.B. Grünhagen in den Schlesischen Registern I 1206 S. 87 nahe legt. Nach Müller soll Herzog Heinrich 1207 Talkenstein auf dem Buchberge bei Schönau erneuert haben. Er stützt sich auf Naso's Bericht. Grünhagen aber sagt über diese „unbeglaubigte Nachricht“, daß hier wohl eine Verwechslung mit Talkenstein obwalte. Talkenstein, 1 Meile w. von Löwenberg, also nahe an dieser Stadt gelegen, soll nach dem Führer durch bereits unter Heinrich dem Bärtigen zum Schutz gegen Böhmen erbaut sein, war auch jedenfalls eine Grenzfeste gegen die Lausitz.

Nun aber ist doch zweierlei bei der Feststellung der Lage festzuhalten: einmal, daß doch die Burgen nicht so auf das Geratewohl gebaut wurden, sondern daß sie durchgängig die Bewachung von Pässen, Fuhrten, Straßen und Grenzen zu besorgen hatten und daher auch nur dadurch zu gewissen Zeiten so lästig wurden, wenn die Ritter, denen die Burgen gehörten, sich dem Räuber- oder Fehdewesen ergaben. Somit müßte doch auch für jene Begebenheit von 1434 festzustellen sein, ob der Weg von Nimptsch nach Löwenberg dort bei Falkenhain oder bei den Falkenbergen vorüberführte oder gar den Talkenstein berührte. Denn 200 Reiter ziehen doch nicht auf Fußpfaden einher, sondern müssen schon eine ordentliche Landstraße haben. Zum andern müßten aber ältere Nachrichten oder Reste der Burg nachweisbar sein. Wichtige Aufschlüsse darüber gibt der Schlesische Städteatlas von 1750, Ausgabe von Homann in Nürnberg. Auf der Karte des Jauerschen Fürstentums 1736 (v. Wieland und Schubarth) steht sowohl der Buchberg bei Schönau und Falkenhain verzeichnet, als ein „Falckstein“ östlich von Tiefhartmannsdorf zwischen Mühlberg und Vorwerksberg, der nach der Lage nur der jetzige Butterberg sein kann, und ebenso der Forstberg und der Falkenstein, südlich von Rohrlach, gerade sowie die jetzigen Karten zeigen. Aber nur der Falkenstein trägt auf der Karte von 1736 eine Burgruine, während Falckstein und Buchberg keine derartige Angabe aufweisen. Die Homannschen Karten sind bekanntlich sehr genau und sehr zuverlässig, sie sind von Genieoffizieren aufgenommen und vertreten die heutigen Generalstabskarten, da auch die kleinsten Örtlichkeiten, Kapellen, Kapellen, Gasthäuser, Ziegeleien usw. eingetragen sind. Von den 3 obengenannten Burgen ist aber auch der Falkenstein der einzige, der eine der alten Straßen beherrscht, nämlich die Straße Jauer und Bolckenhain – Seitendorf – Ketschdorf – Niederseiffersdorf – Rohrlach – Fischbach – Södrich – Buchwald, sie sich in die Straße nach Erdmannsdorf – Hirschberg und nach Quirl – Schmiedeberg gabelt und von Fischbach aus auch über Wüsteröhrsdorf nach Landeshut einen Weg entsendet. Der Falkenstein sperrt also einen sehr wichtigen Straßenzug, nämlich den direktesten von Jauer nach Schmiedeberg und von da über Liebau nach Böhmen ersetzt ist. Der alte Erg Rohrlach – Fischbach existiert noch heuet. Es ist die Fahrstraße (Landweg), die zwischen Forstberg und Bober im Bogen den Fuß der Zwillingsberge nach Westen umschreitet und dann fast genau südlich nach Fischbach zur Dorfmitte läuft. Wenn wir nun aber die Kriegslage jener Tage berücksichtigen, so liegt grade der Falkenstein an dem höchstwahrscheinlichen Wege des Hussitentrupps. Der geradeste Weg von Nimptsch und auch der im besten Stande befindliche nach Löwenberg zu wäre über Reichenbach, Schweidnitz, Bolkenhain, Schweinhaus, Schönau, Probsthain gewesen. Aber die Schweidnitzer gehörten in den Hussitenkriegen zu den streitbarsten und auch zu den flinkesten und gefürchtesten Schlesiern; das wußte Hain von Tschirn, wie wir nacher noch berichten wollen, am besten. So ist wahrscheinlich der Heerzug der Böhmen, weil nicht grade überstark an Zahl, lieber von Nimptsch aus über die Grenze nach Braunau zu gegangen, dann aber bei Schömburg wieder in Schlesien eingetreten und über Liebau, Schmiedeberg zur Boberfuhr bei Rohrlach vorgedrungen. Die-

ser Weg bot, weil zum Teil durch ein von Hussiten besetztes Gebiet gehend, weniger Gefahren und umging die großen Städte. Von dem Falkenstein aus aber war Kauffung – Schönau und so der Weg nach Löwenberg bald gewonnen. Somit fällt auch die Möglichkeit fort, daß der Talkenstein bei unserer Geschichte von 1434 in Betracht komme- Eben der Falkenstein mit seiner altbekannten Burgruine, deren Spuren ja schon vor 15 Jahren sichtbar waren und deren Umfang nun festgestellt ist, ist tatsächlich der Punkt, auf dem die von Martin von Bolkenhain erzählte Hussitengeschichte sich abspielte. Darauf weist nun auch der Grünhagens „Geschichtsquelle der Hussitenkriege“ (Breslau 1871) unter Nr. 166 angeführte Bericht Bischof Konrads an den Hochmeister des Deutschordens hin, von dem ich in heutigem Deutsch sie uns wichtigen Sätze hier wiedergebe: „Auch wollet wissen, daß Hayn von Czirnau zu den Ketzer getretzen ist und hatte ein Haus (d. i., Burg) im Schweidnitzer Fürstentum. Genannt Nymmersatt, von dem aus er die Lande schädigte. Nun haben es die Schweidnitzer überfallen und gewonnen, so daß die Ketzer j davongingen und gen Falkenstein flogen (d. i. flohen), und die Schweidnitzer und meinen sie herabzugewinnen (d. i. einzunehmen); und wie sich die Sachen weiter verhalten werden, so wollen wir, was wir erfahren, Euch allewege mitteilen“. Dieser Brief vom 5. November 1432 besagt genug: Nimmersatt, die Burg Hayns von Czirn, ist von den Schweidnitzern 1432 zerstört, die schon 1430 mit den Breslauern und Neissern vergeblich Nimptsch bestürmt, das die Hussiten seit 1428 inne hatten. Unter Nr. 165 wird sogar ein Fragment der Urfehde Hains von Czirne vom 29. September 1432 mitgeteilt. Mitunterzeichnet von Gotz (d. i. Gotsche) dem Älteren von Greiffenstein, Hans von Kynast, Opitz von Czirn, sitzend (redidens) auf dem Falkenstein, Hans Zedlitz von Ketschdorf. Die aus Nimmersatt geworfenen Hussiten aber warfen sich auf den Falkenstein, der von Nimmersatt über Streckenbach, Ketschdorf Niederseiffersdorf in ca. 3 Stunden noch heut zu erreichen ist, aber über Streckenbach, Jannowitz in noch kürzerer Zeit erreicht werden konnte. Ob die Schweidnitzter diese Burg erobert haben, ist fraglich. Eine Nachricht darüber liegt nicht vor, aber es ist anzunehmen, daß es nicht geschah. Daß sie damit die Grenzen ihres Fürstentums, das hinter Nimmersatt, Streckenbach und vor Kupferberg und Jannowitz endet, überschritten, hat an sich nichts zu sagen, denn schon die Nähe dieses Falkensteins bei Rohrlach für Nimmersatt läßt als sicher annehmen, daß in diesem Berichte nur die jetzt ausgegrabene Burg gemeint sein kann. Auf ihr hat also Hayn von Czirn die Hussiten 2 Jahre später aufheben lassen, um wieder von den schlesischen Fürsten und Städten in Gnaden angenommen zu werden. Und daß ihm dies auch gelungen ist, ergibt Nr. 210 bei Grünhagen, ein Schreiben des Bischofs Konrad an sein Domkapitel vom Mai 1435, da dort gesagt ist, daß Hayn von Czirn den Hussitenführer Bedrich Ende 1434, vor Nimptsch auf Seite der Schlesier fechtend, gefangen genommen habe.



Schlesische Heimat-Blätter

Zeitschrift für Schlesische Kultur

Nummer 22

15. August 1908

Falkenstein

Von v. Oheimb-Rohrlach

Nördlich vom Dorfe Fischbach erheben sich die Leiden Falkenberge, deren südöstlicher einst zwischen seinen Felsen eingeschlossen eine Burg trug. Wenig unterhalb der Spitze des Berges, die aus schroffem Fels besteht, war sie an ihren nördlichen Abhang so angebaut, daß der gewachsene Fels zum Teil die Mauern des Baues bildete. Nach von Winckler's Schrift über den Falkenstein (hrsg. 1871) waren hier Mauertrümmer im 19. Jahrhundert noch deutlich erkennbar: „Das Höschen“ wurde im Volksmunde diese Stelle genannt. Sehr spärlich sind die urkundlichen Nachrichten über diese Burg. Nach Ledeburs Archiv der Geschichtskunde des Preußischen Staates, hrsg. 1830, hätte, laut Berichten früherer Historiker, die aber nicht als authentisch anzusehen sind, 1207 Herzog Heinrich der Bärtige die Burg erneuert und in wehrhaften Stand gesetzt. Ledebur bezeichnet als „die erste sichere Nachricht von dem Vorhandensein der Burg“ eine Urkunde des böhmischen Königs Wenzel vom Jahre 1369 (Wenzel IV. kam erst 1378 zur Regierung und hatte einige Jahre vorher nur den Titel „König von Böhmen“, in der Urkunde muß also die Jahreszahl falsch sein), In welcher Clericose von Bolitz als Burggraf vom Falkenstein vorkommt. Eine noch ältere Urkunde (Lehns- und Besitzurkunden Schlesiens, hrsg. von

Grünhagen & Markgraf S. 508) vom II. April 1364, erwähnt des Falkensteins (Falkenstein) in dem Erbvertrage Karls IV. mit seinem Eidam Markgraf Otto von Brandenburg, in dem die Städte, Festen und Märkte der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer namentlich aufgeführt werden. Im Jahre 1372 erhält Albrecht Bavarus von Herzogin Agnes den Falkenstein als Burglehn. In Streits Schlesischen Provinzialblättern (1830) wird einer Urkunde erwähnt, die sich unter den „noch ungedruckten Nachrichten vom Geschlechte Schaff-Gotsche befindet.“ Sie lautet: „Ums Jahr 1432 hausten die Hussiten wieder sehr grausam in Schlesien und in der Lausitz. Sie hatten unter andern Hayn von Czirn zu Nymogoth (Nimmersatt) gesessen, gefangen bekommen, welcher sich vermöge seiner Handschrift, daran Herr Gotsche (III) Schaff sein Siegel mit gehänget, reversirte, daß er ein rechtmäßig Gefangener sei..... Unter diesem Briefe stehen als Zeugen: Gotz Senior de Greiffenstein, Hannus de Kynast. Opicz de Czirn, residensin Falkenstein, Hanusse Czedlitz de Kaczirdorff (Ketschdorf) Petsche in Meewaldt.“

In Benno von Wincklers Büchlein über die Burg wird ein Zeitgenosse dieses Czirn, Martin von Bolkenhain genannt, der erzählt, wie ums Jahr 1432 zwei Brüder Czirn die Führer der Hussiten durch List auf dem Falkenstein überwältigten und gefangen nahmen und dadurch auch die Stadt Nimptsch von der Hussitenherrschaft befreiten. Im Jahre 1442 (erzählt Winckler) wurde, laut Urkunde, Schloß Falkenstein mit allen zugehörigen Gütern dem Ritter Konrad von Nimptsch gereicht, von dem es dessen Vetter Hans der Weiße und Anno 1448 dessen Bruder Heinrich erhielt. Als aber im Jahre 1508 König Wladislav dem Anton Schof Gotsche genannt von Kynast und Boberstein das ihm 1506 verpfändete Dorf Seiffersdorf erblich bestätigte, nennt er dazu: „Die Veste und das Schloß Falkenstein, das etwa vom Lande gebrochen und über 50 Jahre ungefähr zubrochen und wüste gelegen“ – doch behielt sich der König vor, wenn er oder seine Nachfolger das Schloß zum Nutzen des Landes wieder bauen wollten, so sollte Schoff Gotsche dem König die Ablösung zulassen. Hiernach läßt sich annehmen, daß der Landesherr selbst die Burg zerstörte oder sie zerstören ließ, wie man etwa berechnet zwischen den Jahren 1460 – 75. Denn damals zerstörten die Breslauer im Verein mit Herzog Konrad von Oels mehrere Raubschlösser und König Podebrad eroberte einige ungenannte Burgen im Gebirge, oder kaufte sie ihren Besitzern – die sie als Raubnester ge-

braucht hatten – ab. Auch König Georg verhängte über einige böhmische, mährische und schlesische Herren in jener Zeit strenge Bestrafung. und König Matthias ordnete nach beendetem Kriege mit Polen 1475 die Zerstörung der schlesischen Raubschlösser an. Im Jahre 1604 gestattete der Kaiser dem Enkel Wolf vorgenannten Anton Schoff Gottsches: „Seiffersdorf mit dem wüsten Schlosse Falkenstein zu verkaufen“, was dieser auch tat, indem er es seinem Bruder Bernhard überließ. – 1668 berichtet Fiskal Herzog der schlesischen Kammer: „Es stünden jetzt noch auf dem Berge die Ruinen eines alten Schlosses, auch sei dort noch ein großes Gewölbe und ein Keller vorhanden.“

Daß diese Reste im Laufe der Jahrhunderte immer mehr versanken, zerbröckelten und verschwanden, zuletzt ganz überwuchert, kaum mehr sichtbar waren, läßt sich leicht verstehen. Als im Jahre 1904, in etwa 40tägiger Arbeit die letzten Mauerreste freigelegt wurden, ließen sich die Grundlinien des Baues noch genau erkennen, was der beigegebene Plan veranschaulichen soll. Die Burg muß einst gründlich ausgeplündert worden sein, denn in dem Schutt, in welchem die drei Schichten Holzkohle wohl auf die verbrannten Balkenlagen der verschiedenen Stockwerke deuteten, fand man wenig brauchbare Gegenstände. Die interessantesten Funde machte man in einer großen Abfallstätte, die sich auf der westlichen Seite der äußeren Burgmauer befand. Hier lagen zwischen Asche, Sand und Holzkohle große Mengen von Tierknochen, Tonscherben, eiserne Nägel, Pfeilspitzen. Hufeisen usw. Die Topfscherben waren zum Teil von sehr guter Glasur.



Zu Geschichte des Falkensteins Schubert (Schweidnitz)

Als Beitrag zur Geschichte der Burg Falkenstein diene nachfolgende Art von Ehevertrag zwischen Hain von Czirn und seunerr Gemahlin: 1422 Gescheen iust am dienstage nach S. Thomas tage des heiligen czwelfbotin (22. Dezbr.), das frawe Jundelinggynne vom Falkinstey mit andern iren frunden vor vns in sitzenden rat kommen ist vnd auch ein Reigenwortigkeit Hannus von Czirnen eris eleichen mannes doselbist vnd bekante fur vnd auch doselbist, wy sich die sachin cwisschen er vnd demselbin Hannus Czirne eris elichen mannes vorlauffen vnd zu der ee begriffn habin, vnd das ist ir wille vnd yowort gewest vnd ist noch ir wille vnd sal nu vnd hirnoch ir wille sein: dorabir begert Hannus von Czirnen vnser Stadtbuch. (Ältestes Schweidnitzer Stadtbuch fol. 239 a)

Der Falckstein

E. Beck, Postmeister a.D. (Hirschberg)

Der „Falkstein, dessen Herr Pastor Gebhard (Wang) im „Wanderer“, Nr. 308 (Seite 92) erwähnt und welcher auf der Wieland-Schubarth'schen Karten vom Jahre 1766 verzeichnet steht, scheint einer von den mancherlei vergessenen Namen zu sein: denn sonst würde ich während meines Aufenthaltes in Schönauf, von wo aus ich mich mit der Umgegend möglichst vertraut gemacht habe, davon etwas in Erfahrung gebracht haben. Das Berggelände östlich von Tiefhartmannsdorf birgt vielerlei Felsmassen, von denen außer dem Förster und seinen Leuten kaum jemand etwas weiß, zumal sie vom hohen Walde verdeckt sind. Am östlichsten von Tiefahrtmannsdorf liegt der Eichenberg (587 m), vielfach fälschlich Eisenberg genannt. Es ist der Marmorkalkberg, von welchem die Gesellschaft Silesia den Drahtseilbetrieb angelegt hat und der eine nördliche Neu-Erhebung des höchsten Bober-Katzbach-Gebirgs-Gipfels bildet: des Kammerberges (724 m). Noch 1 ½ km näher an Tiefhartmannsdorf (westlich vom Eichenberge) ragen vom Nordabhange des Butterberges der „Kellerstein“ und der „Trafalger-Felsen“ auf. Dieser Name ist etwa fünfzig Jahre alt und vom Grundherrn, Grafen Harrach (?) dem Felsen verliehen worden. Den Scheitel des kammartig langgestreckten Butterberges, der sich aber südöstlich von Tiefhartmannsdorf hinzieht, krönen mehrere Felsgruppen (bis 715 m), auf dem Meßtischblatte als „Schanzen“. Die südlichste als „Hundskirche“ bezeichnet, daher der Berg früher auch Schanzenberg geheißen haben soll. Die Generalstabskarte von 1824 weist auch keinen Falckstein; in fr. Gegend überhaupt nur: Eichenberg, Kammerberg, Butterberg und östlich vom Kammerberge einen „Bodenstein“, eine ebenfalls gänzlich abgekommener oder veränderter Name, für welchen auf dem Meßtischblatte „Pathenstein“ stehet, vermutlich der richtige Name, aus dem mundartlich Bodenstein entstanden war.

PHOENIX REDIVIVUS,
DUCATUM,
SVIDNICENSIS,
&
JAVROVIENSIS.

Der wieder-Lebendige Phoenix/

Der
Beyden Fürstenthümer/

Schweidnitz /

und

Jauer.

*Titulo Latinitis ne posset
Theodorus e pect. h. ab.
mont. ius.*

AUTORE,
EPHRAIM IGNATIO NASONE, JC^{to},
Supremæ, Regiæq; Curia, Ducatûs
Silesiæ, Concipistâ.

Breslau /

In der Baumannischen Erben Druckerey/
Druckts Johann Christoph Jacob/ Factor.
Im Jahr 1667,

Falckenstein.

Das Schloß Falckenstein führet seinen Ursprung auß dem Heydens thum/ welches HENRICUS BARBATUS, Hertog in Schles sien im Jahr 1207. widerumb erneuern lassen. Im Jahr 1426. haben es die Hussiten trefflich bestürmet / und dennoch nicht erobert/ gleichsehr aber ist selbiges nach dem Hussitischen Kriege/ zu Verhütung weiterer besorglichen/ und dem Lande schädlichen Angriffe/ abgetragen / und zerstöret worden. Diese Festung lage nahe am Bober/ nicht ferne von der Fisch bach/ sol nach Aufweisung des alten/und weiten Gemäuers/ ein mächtiges Gebäude gewesen seyn.

In alten Schrifften befindet man / daß oberwehnter Hertog (als er das neue Gebäude aufgeföhret) innwendig auf dem Felsen-Stein des al ten Gemäuers ekliche Falcken angetroffen / und davon dem Schlosse den Namen ertheilet haben solle.

In nidum falconum, feu dirutam arcem.

Olim nidus eras avium, sedesque ferarum,
Falcones nomen constituere tibi.

HENRICUS te firmavit munimine Princeps,
Dissecuit firmos Sors violenta lares.

Nunc avium nidus, nunc es spelunca ferarum,
Sic redit ad Dominum, quod fuit ante, suum.

Naso beschreibt für das Fürstentum Schweidnitz Jauer folgende Festungen und Burggrafschaften:

Fürstenberg	Klitsch-Dorff
Fürstenstein	Falckenstein
Kinßberg oder Königsberg	Bolcken- oder Molcken-Haus
Schloß Bolkenhan	Bocken- oder Bolzenstein
Schloß Greiffenstein	Nimmersat
Lehn-Hauß	Hornsberg
Kynast	Zeißkenberg
Kemnitz	Burglehne

Falkenstein



Lehns- und Besitzurkunden
Schlesiens
und seiner einzelnen Fürstenthümer
im Mittelalter.

Herausgegeben

von

Dr. C. Grünhagen und Dr. H. Markgraf.

Erster Theil.

Veranlaßt
und unterstützt



durch die
K. Archiv-Verwaltung.

Leipzig

Verlag von C. Hirzel

1881.

sich und seine Erben zu Lehen erhalten hat, den Lehnseid und sichert ihm das Rückkaufsrecht für die genannte Summe bis auf St. Galli über zwei Jahre. Wenn der König abwesend oder verhindert ist, so gelobt er die Rückgabe zu Händen des Königreichs an den Herzog Bolko von Schweidnitz und die Bischöfe Johann von Olmütz und Dietrich von Minden oder deren Stellvertreter 5 binnen der gedachten Frist.

Datum Prage anno domini 1356 proxima feria secunda ante diem Laurentii.

Gebr. bei Balbin Miscellanea hist. regni Bohemiae dec. I, lib. VIII p. 156.

19. 1359 Januar 5.

10

1359
Jan. 5.

Revers Bolkos bezüglich der Grenzverträge (s. bei Fürstenth. Münsterberg).

20. Erbvertrag Karls IV. mit seinem Eidam Markgraf Otto von Brandenburg. 1364 April 14.

1364
April 14.

Wir Karl von gotes genaden Romischer keyser zu allen zeiten merer des reichs und kung zu Beheim bekennen und tun kunt öffentlich mit disem 15 brieve allen luten, di yn sehen edir[!]horen lesen. Were iz das iz zu schulden queme, das der hochgeborn furste Wenczlawe kung zu Beheim unsir erstgeborn son one kinde sturbe, und daz di herzogtüm und furstentüm der lande zu der Swideniez und zu dem Jawr, als synt Swideniez hus und stat, Jawr hus und stat, Richembach hus und stat, Nymptz hus und 20 stat, Czobothon di stat, Stregan hus und stat, Bunczlowe hus und stat, Lewenberg hus und stat, Griffenberg di stat, Lehn hus und stat, Schornow hus und stat, Hirsberg hus und stat, Hayn hus und stat, Landeshut di stat ¹⁾, Kliczdorff, Griffenstein, Kinast, Walkenstein, Conradeswalde, Swarczewalde, Hornsberg, Kynsberg, Waldenberg ²⁾ di vesten und auch 25 andere erbliche herschafft, di der hochgeborn Bolke herzog zu Slezien herre zur Swideniez und zu dem Jawr hette, uff di hochgeborn furstyn junefrowen Elizabeth des hochgeborn Otten marggraven zu Brandenburg unsers lieben eydems gemahel unser liebe tochter als uff yrn rechten erben nach tode des von der Swideniez und syner elichen 30 wirtin vervilen, also das di vorgenanten unser eydem marggrave Otte und syne gemahel di lande des von der Swideniez ynnegewinnen, so sullen

1) Schweidnitz, Jauer, Reichenbach, Nimptsch, Zobten, Striegau, Bunzlau, Löwenberg, Greifenberg, Rähn, Schönan, Hirschberg, Volkshain, Landeshut.

2) Die hier genannten Schlösser sind Greifenstein (bei Greifenberg), Kinast (bei Hirschberg), Falkenstein (bei Hirschberg), Konradswaldau (Kreis Landeshut), Schwarzwaldau (Kreis Landeshut), Hornschloß (Burgruine, Kreis Waldburg), Kynsburg (Burg, Kreis Waldburg), Waldburg.

dise hernachgeschriben unsers egenanten eydems marggraven Otten stete und lande ubir der Oder als Kungesperg, Morin, Bernwald, Cûstrin, Landesperg, Bernowe, Frideberg, Arnswalde, Recz, Nurenberg, Bernstein, Calis, Drawemborg, Wedel, Clanczk, Gûntershagen, Tempelborg, di von Valkenborg, den Rûcz, di Hochezit, den Schivelbein mit dem lande dorzu, Grasse, Sloppe, Cûretowe, Frigenwalde, Melne, Welsickenborg, Sunnemborg, Kûngeswalde, Riczerow, Russowe, Kersborg, Guren, Machelin, Carczik, Drozzen, Reppin, Lagowe, Rampicz, Drenczig, Sandowe, Oderberg, di lande uff dem Barnym, Nygestad, das closter zu Chorin, Bernowe, Landesperg, Strusperg, Wrizzen, Cûpenik, Frankenvorde, Muncheberg und di vogtie zu Lubus¹⁾ mit allen zugehorungen uns dem vorgnannten keyser als eym kunge zu Beheim unsern erben und nachkomen kungen und der crone des kungreichs verbunden syn zu eyner widirstatunge der egnanten landen des herczogen von der Swidenicz in aller wijs, als hirnach geschriben steet. Von erst wellen di obgnanten Otte marggrave zu Brandenburg und unser tochter syne gemahel di lande des von der Swidenicz erblichen behalden, und wenne sy di geruchlichen ynnehaben one alle geverde, so sullen dan desselben unsers eydems marggraven Otten obgeschriben lande und vesten uns dem egnanten keyser als eym kunge zu Beheim unsern erben und nachkomen kungen und dem kungreich zu Beheim als yrn rechten herren und natûrlicher herschafft warten und gehorsam syn, und sullen auch di obgnanten marggraven Otten unsers eydems lande vesten und stete das bynnen sechs wochen, dy aller negest komen von datum diez briefes anzuczelen, uns dem egnanten keyser als eyne kunge zu Beheim unsern erben und nachkomen kungen und dem kungreich zu Beheim in guten trewen geloben zu den heligen sweren und wol verbrieven, das sy sich danne an uns halten, als vor ist erczalt. Were iz aber das di obgnanten Otte marggrave zu Brandenburg unser eydem und unser tochter syne gemahel di obgeschriben lande des herczoges von der Swidenitz uns dem obgeschribenen keyser als eim kunge zu Beheim unsern erben und nachkomen kungen und dem kungreich zu Beheim lazzent [!] an uns wiseten und ynantworten one alle geverde, so sullen denne desselben marggraven Otten unsers eydems lande stete und vesten und ir zugehorunge an yn syne erben und erbeserben alles von synem liebe mannesgeschlechts, und ob dy nicht enwern, an den hochgeborn Ludowige den Romer marggraven in Brandenburg synem bruder syne erben und erbeserben alles von synem liebe mannesgeschlechts widir komen und beliben. Und wenne das lande stete und vesten des herczogen von der Swidenicz

1) Die heutigen Bezeichnungen dieser Ortschaften, soweit sie sich ermitteln ließen, enthält das Register.

dise hernachgeschriben unsers egenanten eydems marggraven Otten stete und lande ubir der Oder als Kungesperg, Morin, Bernwald, Cûstrin, Landesperg, Bernowe, Frideberg, Arnswalde, Recz, Nurenberg, Bernstein, Calis, Drawemborg, Wedel, Clanczk, Gûntershagen, Tempelborg, 5 di von Valkenborg, den Rûcz, di Hochezit, den Schivelbein mit dem lande dorzu, Grasse, Sloppe, Cûretowe, Frigenwalde, Melne, Welsickenborg, Sunnemborg, Kûngeswalde, Riczerow, Russowe, Kersborg, Guren, Machelin, Carczik, Drozzen, Reppin, Lagowe, Rampicz, Drenczig, Sandowe, Oderberg, di lande uff dem Barnym, Nygestad, das closter zu 10 Chorin, Bernowe, Landesperg, Strusperg, Wrizzen, Cûpenik, Frankenvorde, Muncheberg und di vogtie zu Lubus¹⁾ mit allen zugehorungen uns dem vorgnannten keyser als eym kunge zu Beheim unsern erben und nachkomen kungen und der crone des kungreichs verbunden syn zu eyner widirstatunge der egnanten landen des herczogen von der Swidenicz 15 in aller wijs, als hirnach geschriben steet. Von erst wellen di obgnanten Otte marggrave zu Brandemborg und unser tochter syne gemahel di lande des von der Swidenicz erblichen behalden, und wenne sy di geruchlichen ynnhaben one alle geverde, so sullen dan desselben unsers eydems marggraven Otten obgeschriben lande und vesten uns dem 20 egnanten keyser als eym kunge zu Beheim unsern erben und nachkomen kungen und dem kungreich zu Beheim als yrn rechten herren und natuerlicher herschafft warten und gehorsam syn, und sullen auch di obgenanten marggraven Otten unsers eydems lande vesten und stete das bynnen sechs wochen, dy aller negest komen von datum diez brieves 25 anzuczelen, uns dem egnanten keyser als eyme kunge zu Beheim unsern erben und nachkomen kungen und dem kungreich zu Beheim in guten trewen geloben zu den heligen sweren und wol verbriefen, das sy sich danne an uns halten, als vor ist erzalt. Were iz aber das di obgenanten Otte marggrave zu Brandemborg unser eydem und unser tochter syne 30 gemahel di obgeschriben lande des herczoges von der Swidenitz uns dem obgeschribenen keyser als eim kunge zu Beheim unsern erben und nachkomen kungen und dem kungreich zu Beheim lazzent [!] an uns wiseten und ynantwurden one alle geverde, so sullen denne desselben marggraven Otten unsers eydems lande stete und vesten und ir zugehorunge 35 an yn syne erben und erbeserben alles von synem liebe mannesgeschlechts, und ob dy nicht enwern, an den hochgeborn Ludowige den Romer marggraven in Brandenburg synem bruder syne erben und erbeserben alles von synem liebe mannesgeschlechts widir komen und beliben. Und wenne das lande stete und vesten des herczogen von der Swidenicz

40 1) Die heutigen Bezeichnungen dieser Ortschaften, soweit sie sich ermitteln ließen, enthält das Register.

Geben czur Sweydnicz noch Crists geburd dreyzenhundert jar dor-
nach in dem neun und sechzigstem jare an dem donerstag vor Sant
Gallen tag, unserer riche in dem vierundzwenzigstem und des keyser-
tums in dem fonfzenden jare.

Auf dem umgeschlagenen Rande: Ad mandatum Cesaris 5
P. Jaurensis.

Original im Stadtarchive zu Schweidnitz. An Pergamentstreifen das Siegel des
Kaisers.

23. Kaiser Karl IV. versichert, nachdem ihm die Fürstenthümer Schweidnitz-
Jauer unter Zustimmung ihrer Herrin der Herzogin Agnes Eventualhul- 10
digung geleistet, dieselben ihrer Freiheiten. 1369 October 11.

1369
Oct. 11. Wir Karl von gotes gnadin Romischer keiser czu allen czeiten merer
des reichs und kung zu Behem bekennen und tun kunt offenlich mit di-
sem brieft allen den, die in sehen odir horen lesen. Wann die hochgeborn
Agnes herczoginn czur Sweidnicz und czum Jawer unser liebe mume ire 15
gunst und willen dorezu geben hat und gibt, das die man und die stete
gemeynlich der lande Sweydnicz und Jawer dem hochgeborn Wencz-
lawen unserm sone kunge czu Beheim seinen erben und nachkomen
kungen czu Behem und, abe er ane erben vorscheide do got für sei, uns
alz eynem kunge czu Behem unsern nachkomen kungen czu Behem und 20
der kronen des kungriches czu Behem eyn erbehuldung eyde und glubde
getan haben unschedlich allen glubden eyden und huldungen, di ir man
und stete vormals getan haben, dorumb so globen wir für uns kunig
Wenczlaven unsern sone unser erben und nachkomen kungen czu Be-
hem der obgenanten unser mumen und czu iren handen den edeln Han- 25
sen von Hakenburne, Ulriche Schafe burgraven czum Kynsperge, Reynt-
sche Schafe seinem sone hoverichter czur Sweydnicz, Fridriche vom
Pechwinkel burgraven czu Hirsberk, Bernharden von Czedlicz burgraven
czu Furstensteyn, Bernharde und Nicole gebrudern von Czedlicz bur-
graven czum Lehn¹⁾, Peczolde von Betschow burgraven czum Jawor, 30
Hanse Koppen genant von Czedlicz burgraven czu Schonaw, Vicenzin
von Ruzzendorf burgraven czu Greyfensteyn, Seyfride von Ruzzendorf
burgraven czu Lewenberg, Clericose Bolcen burgraven czu Falken-
steyn²⁾, Preczlaw von Pogerell burgraven czu Vreudenberg³⁾, Hermanne
von Cetteras burgraven und hoverichter czu Nymptsch, Chuntzen von 35
Falkenhayn burgraven czum Kanth, Niele von dem Czeiskberge bur-

1) Lähn am Bober.

2) Schloß Falkenstein einstmals auf dem einen der beiden Falkenberge im Hirschberger
Thale.

3) Das Freudenichloß, Burgruine Kreis Waldenburg.

graven czur Strygon¹⁾, Niele von Sachenkirche burgraven czum Czo-
 bothen, Wasserraben von der Czirle burgraven czu Reychenbach, Hanco
 von Logow burgraven czum Hayn²⁾ und hoverichter czum Jawr, Niele
 Bolczen hovemeistere und burgrave czum Hornsberge³⁾, Cuneman von
 5 Sydliez burgraven czu Clitschdorf⁴⁾, Hannose von Sydliez burgraven
 czum Scheczler⁵⁾, Heynke von Czedlicz jegermeistere, Gienczle und
 Niele gebrudern vom Sweyn, Gienczle von Sydliez vom Lazan⁶⁾, Niele
 von der Reybnicz und andern allen iren biderven mannen rittern und
 knechten gemeynlich und ouch allen burgern der stete beider irre fur-
 10 stentume und herscheffe czur Sweynicz und czum Jawor unsern lieben
 getruwen in guten truwen an alles geverde und argeliste, das sie alle ir
 lebtag bei allen iren furstlichen leibgedingen und morgengaben, als
 furstliches leibgedinges recht ist czu besiczen, landen luten herscheften
 freyheiten nuzen rechten und werden bleiben sol noch laute der briefe,
 15 die sie doruber von seliger gedechnizze etwenne herczogen Bolken von
 der Sweydnicz unserm swager irem wirte hat, die ouch wir und der
 egenant kung Wenczlaw unser son ir mit unsern briefen bestetigt haben,
 alzo das wir, kung Wenczlaw unser son, unser erben und nachkomen
 kunge czu Beheim, unser und der cronen czu Beheim manne oder jemant
 20 von unsern wegen sie doran wider der egenanten irr briefe laute nymmer
 in dheinen czeiten hindern irren oder beschedigen sullen noch wellen in
 dheine weiz sunder sie dobei nach laute der oftgenanten briefe lazen
 und behalden getruwlich und an alles geverde. Wer ouch das der ege-
 nant kunig Wenczlaw unser son der obgenante unser mumen dheinerley
 25 briefe uber die sache geben hette in seiner kintheit und czu der czeit, do
 er unmundig, was die selb unmundikeit erfüllen wir mit rechter wissen
 und keiserlicher mechtevollenkomenheit und kreftigen ouch und sterken
 die selben briefe, so das sie sulich kraft und macht haben sullen, glicher-
 wicz als ab sie in czeiten seiner mundikeit geschriben geben und vor-
 30 sigelt weren. Auch gunnen wir der obgenanten unser mumen was sie
 koufet umb ir gelt oder sust mit rechte czu ir brenget oder was sie ane-
 sterbet in anevalles weize, das sie das alles geben und vormachen mag
 noch freyer willikur weme sie will in demselben rechte, als es vorge-
 legen was. Sunderlichen were das der egenanten burgraven dheiner
 35 von todis wegen abegienge oder abegesaczet wurde, wer denn an sein
 stat gesezset wurde, der sol vollemacht haben uns czu manen glich dem,

1) Striegau.

2) Volkzburg bei Volkshain.

3) Das Hornschloß, Burgruine Kreis Waldburg.

4) Klitschdorf, Kreis Bunzlau.

5) Schatzlar in Böhmen.

40 6) Vgl. unten zu 1388 Mai 20 eine Urkunde der Gebrüder Gunzel und Nikolaus
 von Seibitz vom Lazan.

Schlesische Lehnurkunden.

der vor im abegesaczet ist, wann wir im ouch globen in aller der mazze, alz vorgeschriben stet. Were auch das die manne czu Nymptsch sich leichte derselben erbhuldunge widern oder wern wolden, das sol der egenanter unser mumen an den obgeschriben unsern glubden keynen schaden bringen. Mit urkund dicz briefes vorsigelt mit unser keyserlicher maiestat ingesigel.

Geben zur Sweydnicz noch Crists geburde dreycezhundert jar dor- nach in dem neunundsechzigstem jare an dem donerstag vor Sant Gallen tag, unser reiche in dem vierundzwenzigstem und des keysertums in dem fomfzenden jare.

10

Auf dem unteren Rande steht: Ad mandatum Cesaris
Jo. Jaurensis.

Orig. im Stadtarch. zu Schweidnitz mit dem großen Siegel des Kaisers.

24. Elisabeth von Österreich entsagt zu Gunsten ihres Bruders Wenzel allen Ansprüchen auf Schweidnitz-Jauer¹⁾. 1369 October 12.

15

1369
Oct. 12. Wir Elizabeht von gotes genaden herczoginne zu Ostereich zu Steiern zu Kernde und grafinne zu Tirol bekennen und tun kunt offentlich mit disem briefe allen den, di in sehen adir horen lesen, daz wir durch liebe und trewe, di wir zu dem hochgeborn fursten und heren hern Wenczlaw kunig ze Beheim unserm lieben leiplichen geborn bruder haben, unde durch merunge des kunigreichs ze Beheim, von dem wir geborn sein, mit wolbedachtem mute, mit willen rate geheizze und wissen des hochgeborn fursten und heren hern Albrehtes herczogen zu Ostereich zu Steiern zu Kernde und grafen ze Tirol unsirs lieben elichen manne uns vercziegen haben und verzeihen auch in disen brief aller der ansprach anevalle und recht, di uns odir unsern leibeserben geburten odir volgen und werden solten odir mochten angefallen an den herczogtumen herschaften und landen zu der Sweidnicz und zu dem Jawer und allen iren zugehorungen, geistlich und werntleich, und dorum sagen wir alle herren manne ritter und knechte, wie di genant sein, und alle burger lehenleute und gemeinscheffte der stete der obgenanten herczogtumen und herschefften zu der Swidnicz und zu dem Jawer mit aller zugehorunge alle der rechte eyde gelubde und huldunge, die sie uns, unsern erben getan haben, frey ledig und losz mit kraft dicz brifes, der geben ist zu der Sweidnicz versigelt mit unserm insigel, dez nehsten

1) Zur Ausstellung dieser Erklärung wird bann Elisabeth, die noch unmündig ist, erst durch eine besondere Urkunde Kaiser Karls d. d. 1369 October 11 (Orig. gleichfalls im Stadtarchive zu Schweidnitz) bevollmächtigt.

CODEx DIPLOMATICUS SILESIAE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

VEREINE FÜR GESCHICHTE UND ALTERTHUM
SCHLESIENS.

SIEBENTER BAND.

REGESTEN ZUR SCHLESISCHEN GESCHICHTE.

ERSTER THEIL.

BIS ZUM JAHRE 1250.

ZWEITE UMGEARBEITETE UND VERMEHRTE AUFLAGE.

BRESLAU,
JOSEF MAX & COMP.
1884.

1206 f. 26^b, D. 205^a f. 38), die früheste in D. 207 aus dem Ende des XV. Jahrh. Die Urkunde wird durch die höchst merkwürdigen Zeugen verdächtig, so Cyprianus, Bischof, (wo? in Breslau nicht, da Bischof Lorenz zugleich erwähnt wird) und Mönch in Sicheim und päpstl. Richter. Allerdings spielt ein Bischof (von Halberstadt), der nach Niederlegung seiner Würde Mönch in Sicheim (Sittichenbach bei Eisleben) wurde und mehrfach in jener Zeit als päpstlicher Richter fungierte, grade in den Leubuser Urkunden eine grosse Rolle, (vergl. z. B. Büsching 65), doch hiess derselbe Conrad, nicht Cyprian, und hat auch sein Bisthum nicht vor dem Jahre 1208 niedergelegt (vgl. über ihn Worbs liter. Beil. z. d. Provinzialbl. 1822, S. 265 ff.), und nur die gefälschten Leubuser Urkunden lassen ihn in früherer Zeit hier thätig sein. Auch die Erwähnung des Lorenz, als Bischof von Breslau in einer Urkunde von 1206 widerspricht den sonstigen Angaben nicht minder als seine Bezeichnung als Kanzler des Herzogs von Polen. Und die Schwierigkeit löst sich dadurch nicht, dass man annimmt, der hier erwähnte Cyprian sei unser Breslauer Bischof, und derselbe habe schon 1206 oder noch früher abdizirt und sei in jenes Kloster Sittichenbach gegangen. Es ist in der That wenig wahrscheinlich, dass der frühere Abt eines Prämonstratenser-Klosters vom bischöflichen Stuhle herab grade in ein Cisterzienser-Kloster gegangen sein sollte, vgl. dazu noch unten No. 584. [104]

— Herzog Heinrich räumt den Tempelherren die Steinhöfe bei Bolkenhain ein, welche sein Vater zu einem Jagdschlosse einrichten lassen und verleiht ihnen zahlreiche Einkünfte. Steige, Bolkenhainsche Denkwürdigkeiten S. 35, ohne Quellenangabe. Die beiden Aufsätze über die Templer in Schlesien von Worbs (neues Archiv II. S. 49—68) und Stenzel (Jahresber. der schles. Ges. 1837) wissen davon Nichts.

— Mesco, Herzog von Ratibor, stirbt. Ann. Silesiae superioris M. G. XIX. 552. Diese mit allen sonstigen Nachrichten, nach denen sein Tod immer ins Jahr 1211 gesetzt wird, im Widerspruch stehende Angabe dürfte wohl nur auf einer Verwechslung von XI. mit VI. beruhen, grade so wie dies bei der angeblichen Urkunde vom 11. April 1206 der Fall ist, vergl. auch u. z. J. 1211.

— Die Nachricht von einer Erneuerung des Schlosses Falkenstein auf dem Buchberge bei Schönau, welche Müller, patriotische Bilder 413, allerdings nur als Sage anführt, lässt sich wahrscheinlich auf die von mir zum Jahre 1207 angeführte Nachricht Naso's zurückführen, bei der übrigens wohl eine Verwechslung mit Talkenstein obwaltet.

— Der angeblich zum Jahre 1206 erwähnte Burggraf von Bolkenhain ist nichts Anderes als eine Hosemann'sche Erfindung (vergl. oben zum Jahre 1244), deren ich überhaupt nur Erwähnung thue, weil ihre Anführung durch Graf Stillfried (Ledebur's Archiv II. 311) ihr möglicher Weise noch einmal Kredit verschaffen könnte.

März 29. Rom im Lateran. — P. Innocenz III. schreibt dem Herzog Heinrich von Polen 4. Kal. Apr. (Schlesien), dass er das von dessen Vater gegründete Kloster Leubus in den p. a. 9. Schutz des hl. Petrus nehme und dessen (nicht einzeln genannte) Besitzungen bestätige. Büsching 42, aus dem Or. Staatsarch. Leubus 13, doch mit der falschen Reduktion auf 1205. Potthast 2728. [105]

April 11. Die unter diesem Datum in einem Leubuser Copialbuche des XV. Jahrh. (D. 207, f. 55) enthaltene Urkunde Heinrichs I. fällt mit der bei Büsching 43 abgedruckten vom gleichen Datum 1211 zusammen. Der Abschreiber hat anstatt einer X. eine V. geschrieben.

Juni 23. Ebenso verhält es sich mit einer zweiten Urkunde desselben Copialbuches f. 11, die dann auch in das sogen. Pro-Arch. v. Leubus f. 130 übergegangen ist; diese gehört unter gleichem Datum ins J. 1286.

12*

- 1207 Die z. d. J. von Frömrich, Gesch. v. Kamenz, S. 6 angef. Urk. über die Kapelle von Wartha
o. T. zeigt sich bei näherer Untersuchung als eine blosse Uebersetzung der unter No. 138 anzu-
führenden Urkunde.
- o. T. — Bischof Lorenz Mitsiegler einer Urkunde Bischof Fulkos von Krakau für das
doch vor dem Kloster Busko. Cod. dipl. Pol. I. 16. Die undatirte Urkunde findet ihre Limita-
11. Sept. tion in den Regierungszeiten der beiden Bischöfe (Fulko stirbt den 11. Sept. 1207).
— Gertrud, Tochter Heinrichs I. und der hl. Hedwig, wird mit dem Pfalz-
grafen Otto von Wittelsbach verlobt. Chron. Polono-Siles. (Mon. XIX. f. 566
und Stenzel Ss. I. 25), doch wird hier nur das Faktum angegeben, das Jahr ist
späterer Zusatz. Von der Werbung des Pfalzgrafen um eine Tochter Herzog Hein-
richs berichtet auch Arnold von Lübeck (Mon. Germ. Ss. XXI. 243) und erzählt,
wie Otto bei dieser Gelegenheit von König Philipp den bekannten Uriasbrief
erhalten, denselben Verdacht schöpfend geöffnet und durch dessen Inhalt furchtbar
erbittert, Philipp den Tod geschworen habe; eine Erzählung, welche Abel (Kg. Philipp
S. 234) für nicht unglaublich erklärt, während Winkelmann (Jahrbücher d. d. R. unter
Philipp I. 466) sie zu bezweifeln geneigt ist. Wenn Knoblich (hl. Hedwig S. 48)
vermuthet, dass der im Jahre 1203 hier verweilende erwählte Bischof von Bamberg
Egbert den Brautwerber gemacht habe, so würde diese an sich nicht unwahr-
scheinliche Vermuthung doch auf ein früheres Jahr der Verlobung führen. Nachdem
Otto von Wittelsbach, wie bekannt, König Philipp ermordet und selbst geächtet
und getödtet worden war, nahm Gertrud (wahrscheinlich um d. J. 1212, vergl. unt.
No. 150) in Kloster Trebnitz den Schleier und wurde später dort Aebtissin.
- Schloss Schönberg durch einen im Gefolge der hl. Hedwig nach Schlesien gekommenen Deut-
schen dieses Namens erbaut. Schloss Falkenstein durch Herzog Heinrich erneuert. Naso 245
und 273. Erste öffentliche Schule zu Bolkenhain. Steige 35. Sämmtlich unbeglaubigte Nachrichten.
- Jan. 4. Rom bei St. Peter. — Papst Innocenz III. ermahnt den gebannten Herzog Wla-
2. non. Jan. dislaw zur Besserung und erwähnt eines an die Bischöfe (Daniel) von Prag,
a. p. 9. (Robert) von Olmütz, (Dietrich) von Meissen und sämmtliche polnische Bischöfe
gerichteten Erlasses, wonach dieselben dem Erzbischof von Gnesen in Aufrechthaltung
des Bannes beistehn und an allen Sonn- und Festtagen unter Glockengeläut und
Anzündung der Kerzen denselben erneuern sollten. Bréquigny et du Theil II. 1029.
Cod. dipl. Saxon. regiae Abth. II. I. 73. Potthast No. 2948, wo auch weitere
Druckorte. [108]
- Jan. 4. Rom bei St. Peter. — Derselbe ermahnt alle polnischen Herzoge, nicht zu hindern,
2. non. Jan. dass den Kirchen ihre Zehnten cum integritate debita gezahlt werden, bei Ver-
a. 9. meidung des vom Erzbischof von Gnesen auszusprechenden Bannes. Bréquigny
et du Theil II. 1030. J. opp. ed. Migne II. 1063. Potthast 2953. [109]
- Jan. 4. Rom bei St. Peter. — Derselbe befiehlt den Kapellanen des polnischen Herzogs,
2. non. Jan. sowie anderer Adligen die Archidiakonen auf ihren Visitationsreisen ehrenvoll auf-
a. 9. zunehmen, ihnen die gebührende procuratio zu gewähren und die dem Erzbischof

SCHLESIENS
BERGBAU UND HÜTTENWESEN.
URKUNDEN (1136 — 1528).

NAMENS DES VEREINS
FÜR
GESCHICHTE UND ALTERTHUM SCHLESIENS
HERAUSGEGEBEN
VON
KONRAD WUTKE.

BRESLAU,
E. MORGENSTERN'S BUCHHANDLUNG (E. WOHLFARTH)
1900

Verkauf des Hauses und der Feste Falkenstein und des Dorfes Seyfredisdorf (Seifersdorf) im Distrikt Hirschberg „mit allen iren ezugehorungen, es sey an welden an poschen an steynwerke an bergen an nuczen an genissen an fruchtbarkeiten . . . kleyn addir gros, vil ader wenig, benant addir unbenant . . . — Quinta feria post festum Pasche.

Bresl Staatsarch. Schw.-J Landb. J, fol. 71. — Auszug a d. 18. Jahrh

Landbücher des Fürstentums Schweidnitz–Jauer Falkenstein

Landbuch C

629.

15 V 1372

Die herzogin hat herrn Clericus Bolzen in ansehung seiner dienste das burglehn zu dem Falkensteyn gelihen und hat ihm die nachstehende dorfer darzu beuremet, nemlich Seyfredisdorf im Hirschbergischen, Rudigersdorf im Landishuttischen, was sie gehabt hat zu Susenbach im weichbilde Lehn etc., alles ad dies vite. Geben Friburg am abend vor Pfingsten anno 1372, testes herr Ni(colaus) Bolze, herr Nickol vom Czeisberge, herr Gunzel vom Lazan, Nitsche Nebilschiz, Nickel Ronow, Thamme von Lazan und Petir Nebilschiz [C § 610].

Landbuch D

263.

II IX 1386

Die herczoginne hat angesehen getruwen, willegen dienst, den ir Rudiger Wiltberg – – getan hat – –, und hat ym geligen daz burglehen, daz zu den house Falkenstein gehoret districtus Hirsberg, – – alz daz her Hannos Reymbabe. dem Got gnade, hat gehabt – –, zu seinen lebetagen zu haben und besiczen. Datum Swcidnicz anno Domini M° CCC° LXXXVI feria tertia ante festum Exaltacionis Sancte Crucis. presentibus dominis Nicolao de Czeiskberg, Henrico de Czirnen militibus, Henrico et Bernhardo fratribus dictis Wiltberg, Henrico de Czirla, Jo(hanne) Swobisdorf et domino Jo(hane) Kol(mas) prothonotario [D f. 47v].

Landbuch D

644.

29 IV 1389

Rudiger Wiltberg hat vorkouft Ticzen Schindel daz burglehen, daz zu dem house Falkenstein gehorit unsers weichbildes zu Hirsberg, – – alle seine lebetage. Datum Sweidnicz anno Domini M° CCC° LXXX nono feria quinta proxima post Quasimodo geniti, presentibus Henrico de Czirnen milite, Henrico Wiltberg, Bemhardo Wiltberg, Henrico Kewle et Henrico de Reibenicz presbiteris, Hermannno plebano in Rogow et ... prothonotario [D f 97].

Landbuch G

567.

2 VI 1399

Wir Benesch von ^{a-a} Chussnik etc. bekennen, das – – der ersame her Wencslaw von Donyn des edlen hem Wentsch son von Donyn hat vorkauft yn eyne rechtin ewigen kaufe hern Beneschin von Donyn synem brudir – – den berg, do ettwenne die vesten der Falkinsteyn genant gestandin hat, – – und das dorf Seyfridesdorf mit dem gerichte doselbinst, des weichbildes Hirsberg gelegin – –, und sundirlichin hat her im gegeben und ufgelaßin die czwey kirchlehen czu Kaltschin und czu Rogosyn – –. Actum Sweydnicz anno XCIX^{no} secunda feria post festum Corporis Christi, presentibus Nicolao de Czeyskberg, Ulrico Swob militibus, Albertho Swob, Bernhardo Spilner, Heynczone de Czeyskberg et domino Johanne Kolmas etc. [*Gf 118v*].

^{a-a} *Następuje skreślone: Dony.*

Landbuch G

568.

10 VI 1399

Her Benesch von Donyn hat gegeben, vorreicht und ufgelaßin den erbem Hentschiln von Czedelicz, Cunradcn von Czirnaw und Mathisen von Rudigersdorf – – das dorf Seyfridesdorf, das ettwenne czu dem burgleben kegin dem Falkinsteyn gehort hat, des weichbildes Hirsberg gelegin, mit dem gerichte doselbinst – – und das geschos, das her gehabt hat czu Hirsberg yn deme lande, sundirlichin auch die czwey kirchlehen czu Kaltschin und czu Rogosin – –. Actum Sweydnicz anno quo supra tercia feria ante festum beatorum Viti et Modesti, presentibus Nicolao Bauch, Johanne Pussuld, Fredrico de Sawlcz, Weykero Stumpil etc. [*Gf 118v*].

Landbuch J

1691.

15 IV 1406

Vor Jan etc. hat der tochtige Jungeling von Tscheschaw alles, was er in den Furstenthümern Sweidniz und Jawer besitzt und mit nahmen das dorf <que non nominatur> ganz und gar mit aller zugehör, mit dem kirchlehn etc., die mole zu Keytschdorf, 19 Schock hafirzinß auf Rorlach und auf der heyde, einer ehliche hausfrau Hedwig zu leipgedinge verschrieben. Doch ist das hus und die veste Falkensetyn unter

dieser verschreibung nicht mitebegriffen. Der frauen vormunde waren Gotsche Schof, Hannis Possold von Seifferdaw, Hannoschen Wiltberg und Ruprecht Tseschaw. Actum et datum Sweidniz feria 5^{ta} nach Ostern anno 1406, testes herr George Czethras ritter, Olbrecht von Ronaw, Cunze von Lazan, Bernhard Wiltberg und herr Seydil [*J* § 4314]
Reg.: Zettritz nr E22 (według wpisu w landbuchu Jf. 34).

Landbuch J

1826.

15 IV 1406

Wir Jan von Leuchtenburg etc. bekennen, daz – – der edle her Stephan von Donyn – – hat mit rate etc., recht etc. und in unsrn hende etc. dem tochtigen Jungeling von Tseschaw das hus und vesten den Falkenstein und das dorf Seyfredisdorf districtus Hirsbergensis, mit allen iren czugehorungen, es sey an welden, an poschen, an steynwerke, an bergen, an nuczen – –, noch lawt – – aldir brife, und nemlichin auch neunczheen schefel hafirs jerlichs czinß, dy die er auch gehabit hat yn und uf den heyden bey dem dorfe dy Rotlach^a genand in dem obgenanten weichbilde zu Hirsberg, das allis mit allen sulchen rechten – –, alz der egenante herr Stefan und auch sein bruder <qui non nominatur> das allis gehabit haben – –, auch sundirlichen, daz das kirchlehn daselbist zu^{b-b} demselben kawfe folgen sal. – – Wir – – habin dem vorgenanten Jungling von Tseschaw und seinen erben, und ap von todis wegen an em icht geschee und leibeserbin hinter em nichten lysse, dem tochtigen Junge Nikeln etwenne des Jungehern Nikeln son von Czeysberge und seynen erben, und ap an demselben Junge Nikeln von todes wegen icht geschee und leibiserben nicht etc., dem tuchtigen Ruprechten von Tseschaw des obgenanten Jungelinges brudir, seynen erben und nachkomen das obgenante hus Falkenstein und das dorf Seyfredisdorf – – geligen etc. – –. Datum Swidnicz anno Domini M CCCC° VI° proxima quinta feria post festum Pasche, presentibus herr George Czetheras ritter, Hannos Pussold von Seyfredow, Albrecht von Ronaw, Cunze von Lazan, Bernhard Wiltberg, Hanus Wiltberg. Doch will kaufer seiner guter gewaldig sein, dieweil er lebet [*J* § 4447].
Reg.: CDS XX nr 165 (według wpisu w landbuch Jf 71).

^a Na marginsie: Rorlach, ^{b-b} narysowane przekreślone kółko.

Urkundliche Nachrichten zur Geschichte der Burg Falkenstein
E. A. Stenzel

U e b e r s i c h t
der
A r b e i t e n u n d V e r ä n d e r u n g e n
der
schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur
im Jahre 1838.

Z u r
Kenntnißnahme für sämtliche einheimische und auswärtige wirkliche
Herren Mitglieder der genannten Gesellschaft.



Breslau 1839.
Gedruckt bei Graß, Barth und Comp.

Die Burg Falkenstein bei Fischbach

Von den zahlreichen, oft ungemein schön gelegenen alten Burgen Schlesiens ist wenig, und das Wenige meistens nicht sicher bekannt; so von dem Rummelsberg bei Strehlen, von Reczen bei Brieg, über welche ich im vergangene Jahre Nachrichten mitgeteilt habe, so von der Burg Falkenstein bei Fischbach. Wer nur unser herrliches Bobertal besucht, hat sicher auch die schroffen Falkensteine gesehen, selten wohl die unscheinbaren Überreste oder Spuren der alten Burg, von deren Geschichte man fast nichts weiß.

Lucae p. 956 und 2144, Henelius c. VII. p. 721 und Zimmermann VI. p. 368 erzählen im Wesentlichen nichts, als daß die Burg im J. 1207 von Heinrich I. erbauet und im J. 1426 oder 1427 von den Hussiten zerstört worden sei. Allein was hier von der Erbauung gesagt wird, ist durchaus unzuverlässig, was von der Zerstörung, sicher falsch. Ich finde zuerst, daß die Herzogin Agnes von Schweidnitz im Jahre 1372 das Burglehn zum Falkenstein mit den Dörfern Seifersdorf im Hirschbergischen und Rüdigersdorf im Landeshutischen, und was ihr gehörte zu Süßenbach im Lähn'schen, an den Ritter Clericus Bolcz auf dessen Lebenszeit gab. Zeuge war Nicolaus Bolcz, beide einer, wie es scheint, bereits im 14. Jahrhundert ausgestorbenen Familie angehörig.

Nach dem Ritter Bolcz besaß das Burglehn Herr Hans Reymbabe; denn nach dessen Tode verlieh die Herzogin Agnes im J. 1386 das Burglehn: das zu dem Hause Falkenstein gehört, wie es der seelige Herr Herr Hanns Reymbabe gesessen, an Rüdiger Wiltberg auf dessen Lebenszeit. Dieser verkaufte (verpfändete) es im J. 1389 auf seine Lebenszeit an Tize Schindel, worauf es Wenzel von Donym besaß, der es im J. 1399 an Benesch von Donym und dieser in demselben Jahre an Hentschel von Zedlitz, Conrad von Czirnau und Mathes von Rudigersdorf verkaufte, nemlich: das Dorf Seifersdorf, das etwann zu dem Burglehn gegen den Falkstein gehört hat, nebst den beiden Kirchlehen zu Koltschen und Rogosin. Das wurde vom Hauptmanne der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer bestätigt.

Im J. 1406 verlieh Johann von Leuchtenberg Cruschina: das Burglehn, Hans und Feste Falkenstein und das Dorf Seifersdorf mit Zubehör dem Jüngling von Tschetswchau erblich, und, wenn

dieser ohne Erben stürbe, an Nicolaus von Zeisberg, und nach dessen unbeerbten Abgange von Ruprecht von Tschetschau, des Jünglings Bruder, doch unschädlich dem Lehn.

Im J. 1442 wurde das Schloß Falkenstein mit allen dazu gehörigen Gütern etc. dem Ritter Conrad von Nimbsch gereicht, von dem es an seinen Vetter Hans den Weißen und im J. 1448 an dessen Bruder Heinrich kam; also stand die Burg damals noch. Als aber im J. 1508 König Wladislaus dem Anton Schoff, Gotsche genannt, vom Kienast und Bobersberg das demselben im J. 1506 verpfändete Dorf Seifersdorf erblich bestätigte, nennt er dazu: die Veste und das Schloß Falkenstein, das etwa vom Lande gebrochen und bei 50 Jahren ohngefähr zu brochen und wüst gelegen; doch behielt sich der König vor, wenn er oder seine Nachfolger das Schloß zum Nutzen des Landes wieder bauen wollten, so solle Schoff-Gotsche dem Könige die Ablösung zulassen. Also nicht die Hussiten, sondern das Land und wahrscheinlich hauptsächlich die Städte haben diese zuletzt Raubburg um da Jahr 1458 gebrochen.

Seit dieser Zeit waren die Schaffgotsche, nach Anton dessen Sohn Hans, dann seit dem J. 1534 Ernst Schaffgotsch, dann dessen Sohn Wolf Besitzer des, wie er in einer Urkunde vom J. 1559 genannt wird: wüsten Burgstalls Falkenstein, wahren Seifersdorf dem Heinrich Zedlitz, Affe genannt, gehörte.

Im J. 1560 klagte der Erzherzog Ferdinand, daß durch Unfleiß und Untreue der Beamten viele Pfandschaften erblich geworden, und befahl der Kammer, zu untersuchen, was zu dem: der Zeit ganz öden und verfallenen, ehemals um schlecht Geld verpfändeten Falkenstein an Schlössern, Jagd u.s.w. gehört habe und mit welchem Rechte es erblich abgekommen. Die Schaffgotsche hatten in dessen den Beweis für sich, und es kam der Besitz, wie erwähnt, an Anton Enkels Wolf, der es mit Seifersdorf 1594 und noch im J. 1603 inne hatte, und dem der Kaiser im J. 1604 gestattete: Seiffersdorf mit dem Berge und wüsten Schlosse Falkenstein ohne Vorbehalt der Wiedereinlösung durch den Kaiser zu verkaufen, was dieser im J. 1605 an seinen Bruder Bernhard tat, indem er diesem: den Teil an dem Teiche, der große Neidhard genannt, mit Zubehör und wie es in der brüderlichen Teilung an ihn gekommen, samt dem Berge und wüsten Schlosse Falkenstein überließ.

Es entstand darauf Streit zwischen Bernhard Schaffgotsch und Christoph Friedrich von Kanitz zu Fischbach wegen dessen unbefugter Holzung und Hutung auf dem Schloßberge Falkenstein. Kanitz erklärte, der Berg sei nicht an den Schaffgotsch gewiesen, er dagegen und seine Untertanen hätten ihn seit 100 Jahren benutzt, obwohl er keinen Beweis führen konnte, daß ihm der Berg übergeben worden, wovon auch im Fischbachschen Kaufbriefe nichts stand.

Im J. 1609 berichte nun der v. Kanitz über des verstorbenen Wolf Gotsche Schoff Lehngrund Seifersdorf folgendermaßen; Wolf Gotsche Schoff habe vor zwei Jahren Seifersdorf und auch das alte zerfallene Schloß Falkenstein mit Nutzungen, Fruchtbarkeiten und Genüssen zu Erb und Eigen erhalten, doch sei keine Einweisung erfolgt, sondern nur die Schenkung, welche also wahrscheinlich erschlichen gewesen. Der Berg sei durch Wolf Schoff Gotsche Nachlässigkeit in die Gewähr von Fischbach gekommen und den Fischbachschen Gütern einverleibt. Vor 28 Jahren habe Wolff Schoff Gotsche Fischbach selbst in dessen jetzigen Gränzen von Friedrich von Kanitz verkauft, dann, nachdem er Seifersdorf erblich erlangt, den Berg seinem Vetter Bernhard Schoff geschenkt, was Christoph Friedrich v. Kanitz nicht für Recht anerkennen wollen und dagegen Erinnerung getan, worauf Wolf Gotsche Schoff erwidert: er habe den Berg für herrenloses Gut gehalten, und, wenn er gewußt, daß dem Kanitz so viel daran gelegen, so hätte er ihm denselben in einem Glase Wein zutrinken wollen.

Im J. 1668 berichte der Fiscal Herzog an die schlesische Kammer: er habe soweit Nachrichten über den Berg Falkenstein eingezogen, daß jetzt auf dem Berge die Rudera eines alten Schlosses zu sehen, auch noch ein großes Gewölbe oder Keller vorhanden wäre. Die Nachbarn hätten sich im vorigen Jahrhunderte zur Zeit, da einer von Reder Kammerpräsident gewesen, um die Gränzen desselben gestritten, worauf sich eine königliche Commission dahin begeben. Jetzt werde der Berg von der Herrschaft Fischbach gehalten. Lucae a. a. O. sagt noch, die Rudera der Burg zeugten annoch von ihrer großen Weitläufigkeit.

So viel hat sich bis jetzt über die Geschichte der Burg im königlichen Provinzial-Archive auffinden lassen.

Falkenstein Sagen.



Schlesischer
Sagen-, Historien-
und
Legendschatz.

Herausgegeben
von
Herrmann Goedsche.

I. Band. 1. Heft.

Meißen,
bei Fr. W. Goedsche.
1839.

Falkenstein

Die Ruinen des Falkensteins liegen auf dem östlichen der beiden Falkenberge, nördlich von Fischbach. Der Gipfel des Berges gewährt eine der schönsten Aussichten. Die alte Burg soll bereits um die Mitte des zwölften Jahrhunderts erbaut worden sein. Von einem Herrn der Burg, dem Erbauer des alten Schlosse zu Fischbach erzählt eine Chronik:

Der Falk vom Berg, er ward genannt;
Ein Schrecken traun dem ganzen Land!
Der Herren und der Städte Tichten,
Es stunde, wie den Falk sie kriegten,+
Und ob der Falk verrufen was,
Sein Herz am rechten Flecke saß;
Es mochten sich manche Recken
Mit Fuge vor ihm verstecken.

Der Prinzessinstuhl

Ein in Granitfelsen gehauener Sitz im Wald auf dem Fußsteig nach dem Falkenstein.

Ein Schäfer zog aus nach den Falkenbergen mit seiner Heerde schon manchen Tag, schon manches Jahr, Es war ein Jüngling mit blauen Augen und treuem Herzen und frohen Muth.

Als aber eins der Frühling gekommen über das Schlesierland, und seine Berge und Thal und Hügel grüntem und blühtem und es sich der grünen Luft freute, und der Schäfer wieder hinauszog mit seiner Heerde in den dichten Wald nach dem Falkenstein, da kam er auf einen Fußweg, den er noch nimmer geschaut vorher, und der ihn immer tiefer führte zwischen Dickicht und Granit.

Als der Schäfer am Ende stand, da schaute er ein Thal vor sich, wie er noch nimmer hier eines gesehen, und der Wiesen reicher Teppich mit rauschendem Wasser breitete sich zu seinen Füßen.

Ihm gegenüber auf einem Gestein des Falkenberges aber saß ein wunderlich Gebild, eine hohe Maid, mit lichten Locken und blassem Antlitz, gar herrlich und strahlend angethan, die spann emsig an einem

silbernen Rocken zarte Fäden. Die Jungfrau aber war so herrlich und schön, wie die Sterne am Himmel und die Perlen im Meere, also, daß der Hirt kein Auge von ihr zu wenden vermochte.

So starrte und staunte er auf das schöne Bild, bis die Glocke im Dorf zu Mittag läutete. Da seufzte die Jungfrau tief und war vor seinen Blicken verschwunden; er wußte nicht, wohin sie kam.

Der Jüngling aber trieb still nach Hause und ging träumend umher, und als die nächste Morgensonne den Falkenstein vergoldete, stand er wieder am Felsen, und droben saß die blasse Jungfrau und spann emsig wieder bis zur Mittagszeit. Der Hirts schaute ihr Bild sich tief ins Herz hinein, alle tage., alle Morgen, bis die Glocke im Thale läutete, aber anzureden wagte er sie nicht, im ehrfürchtiger Scheu.

So trieb er's bis zum Johannistag. Am Morgen des Johannistages aber trat die Jungfrau von ihrem Sitz herab zu ihm, und redete selbst ihn an mit wunderklarer Stimme.

„Hildegard ist mein Namen,“ sprach sie „und das fürstliche Geschlecht der Piasten sind meine Ahnen. Einst, als jene Burg noch mit stolzen Zinnen prangte, war ich ihre Herrin, und mein Herz stolz und hart wie ihre Felsenmasse. Viel Ritter und Helden kamen, um mich zu freien, und weihten mir ihre Thaten, ich aber spottete ihrer. Da kam ein Fürst aus dem Mohrenland, ein gewaltige Held, der entbrannte für mich in heißer Liebesgluth und verrichtete mir zu Ehren viel große Thaten. Doch meinen Stolz und mein Herz konnte er nicht beugen und ergrimmte in bösem Haß darüber. Er war aber ein Heide und verstand höllisches Zauberwerk. Dru vernichtete er die Burg und verbannte mich in eine Höhle zu grausigen Gestalten, bis ein Mann muthig durch sie zu mir dringen und mich so befreien wird. Nur zur Frühlingszeit bis zum Johannistag darf ich nach einem Befreier ausschauen und mein leid beweinen. Hast du Muth, mich zu erretten, so will ich dich herrlich lohnen.“ Drau zeigte sie ihm den Weg zur Höhle, reichte ihm einen Dolch und war verschwunden. Den Schäfer aber ergriff ein wildes Sehnen, und ohne Zaudern begann er den Weg in die dunkle Felsschlucht, ihr Bild vor seinen trunkenen Augen.

Doch je weiter er kam, desto dunkler wurde sein Pfad. Unsichtbare Gewässer rauschten, dämonische Gestalten umtanzten ihn, wirrer Spuk umnebelte seine Sinne. Vergebens faßte er sich ein Herz., vergebens dachte er an das geliebte Bild der verzauberten Maid, immer ärger tobte

der Höllentrunk um ihn, und verzweifelnd und verwirrt rief er endlich aus: „Prinzessin, ich kann dich nicht erretten!“

Da wie mit einem Zauberschlag verschwand der Spuk um ihn her, und vor ihm stand die bleiche verzauberte Jungfrau und schaute ihn traurig an und sprach: „Ich danke dir, auch wenn du mich nicht erlösen gekonnt. Doch hinfort wirft du mich nicht mehr wiedersehen.“

Wied der Hirt aus der Höhle gekommen, da wußte er nicht. – Ein bleicher Schatten wandelte er hinfort unter seinen Genossen und erzählte traurig, wie er in banger Furcht sich selbst um sein Liebesglück gebracht. Vom ersten Sonnenstrahl bis zur Mittagsglocke saß er vor dem Felsen und schaute in verzehrender Sehnsucht hinauf nach dem leeren Sitz der Jungfrau und rief ihren Namen.

Die Jungfrau schaute nimmer wieder, nur das Echo antwortete ihm. Bals ist er in seinem grame gestorben. – Das Volk aber das Gestein den Prinzessinstuhl, und noch oft soll später die bleiche Jungfrau dort oben gesessen haben, bis auch sie wohl Ruhe gefunden.

Der Gotschen-, Kutschen- oder Kutscherstein.

Auf dem Wege nach dem Falkenstein leitet ein schmaler Fußweg rechts ab zu einer schroffen Felsenwand, die über einem schauerlich tiefen Abgrund hängt.

Zur Zeit des Hussitenkrieges wurde die Burgfrau des Falkensteins mit ihren zwei holden Töchtern Uda und Gisela nach dem Bolzenstein zur Kindtauf geladen; der Burgherr Opitz de Czirn aber blieb daheim.

Lange hatte die Hussiten nichts von sich hören lassen, und deshalb verweilte die Burgfrau in Lust und Freunde auf dem Bolzenstein, insonders da ein junger Ritter Otto von Czedlitz zu Maiwaldau um ihre Tochter Uda freite.

Als sie nun heimkehrten in Begleitung des Bräutigams und eines Edlen von Seiffersdorf, welcher die Heirath vermitteln wollte, und sie schon am Fuß des Falkenberges angelangt waren, da zeigt sich plötzlich ein Haufe Hussiten. Muthig wandt sich ihm die Ritter entgegen, ihn aufzuhalten, und befahlen dem Kutscher, die Frauen eilig hinaufzufahren. In der Angst und Dunkelheit aber verfehlte dieser den innern Burgweg, und trieb die schnaubenden Pferde rechts ab über die steile Felswand, daß Wagen und Menschen in die gähnende Tiefe hinabstürzten und den schrecklichsten Tod fanden.

Von dieser Begebenheit her (sie soll ums Jahr 1432 geschehen sein) heißt die Felsenwand noch heutigen Tages der Kutscherstein.

Der goldne Esel im Kittnerberg.

Im Südosten der Falkenberge erhebt sich der Kittnerberg, darin liegt nach alter Sage ein goldener Esel, der hat so großen Goldeswerth, daß davon Fischbach zu einer Stadt reichlich umgewandelt werden kann, wenn er einstmals aufgefunden werden sollte. Wer aber den Esel findet, der wird die Stadt gründen und der erste Bürgermeister darin sein.

Burg Falkenstein – Schloß Fischbach¹

Weit ins Land hinaus grüßen die Falkenberge mit seinem Kreuz und dessin Inschrift:

Des Kreuzes Segen über Wilhelm, die
Seinen und das ganze Tal,
welches die Schloßherrin Prinzeß Marianne einst als Geburtstags-
Geschenk ihrem Gemahl errichten ließ.

Auf diesem Felsenmassiv stand einst die Burg Falkenstein, welche Cunze von Reichenbach im Jahre 1475 noch gehörte, doch aber im selben Jahre zerstört wurde. Cunze legte alsdann den Grund zu einem Schlosse in Fischbach. Die Chronik weist zu diesem eine lange Reihe von Besitzern nach.

- 1476 kam Caspar von Schaffgotsch und baute weiter
- 1552 baute Johannes von Schaffgotsch weiter
- 1580 Christoph Friedrich Kanitz
- 1585 Bruder Elias Kunitz erwarb das Schloß für 25 000 Rtl.
- 1590 Christoph Friedrich Kanitz
- 1628 Friedrich von Winterfeld
- 1651 Schoneich Puttlitz
- 1679 Baltasar von Hein
- 1701 ein weiter von Hein
- 1710 Anton von Hein
- 1774 unter Administration
- 1777 Stift Grüssau
- 1784 Friedrich Wilhelm von Reden
- 1787 Graf von Hein
- 1789 Conrad von Zedlitz für 90 000 Rtl. und 100 Rtl. Schußgeld.
- 1798 Friedrich von Zedlitz hatte den Besitz bis 1821 mit 57 000 Rtl. Schulden
- 1822 kam das Schloß an Prinz Wilhelm für 118 000 Rtl. und 100 Luidor Schußgeldern.
- 1851 wurde es Familienbesitz der drei Kinder Prinz Adalbert, Prinzessin Elisabeth und Königin Marie von Bayern.
- 1885 ist es in Besitz der drei Kinder von Prinzeß Elisabeth von Hessen übergegangen.

¹ In: Schlesische Bergwacht, Dez. 1953.

1893 wurde Großherzog Ernst Ludwig von Hessen Besitzer.

Von da an wurde das Schloß und der Park dem Publikum zugänglich. Ich entsinne mich noch heute vor und nach der Jahrhundertwende des feinsinnigen Fräulein Albertine Junghuhn, die mit viel Würde und Stolz; die Besucher des Schlosses an die Kostbarkeiten, welche zu sehen waren, heranführte. Sie, auch Herr Kastellan Fischer waren von dem Schloß Fischbach nicht weg zu denken. So mancher wird sich dieser Persönlichkeiten noch erinnern.

Auch dienten dem Grundbesitz mit seinen ausgedehnten Wäldern die Försterfamilien Leuschner, welche in drei Generationen den grünen Rock trugen. Von 2 Brüdern saß der eine auf dem Schweizerhaus des Falkenberges, der andere im Oberdorf. Dessen Sohn Wilhelm übernahm den väterlichen Sitz bis zu seinem Tod. Aus seiner Kinderschar war ein Sohn Oberförster zu Grüssau. der andere Forstamtmann zu Hirschberg, beide verstarben vor und bald nach Kriegsschluß.

Wie sich auch die Zeiten wandeln mögen, die Erinnerung an eine Glanzzeit Fischbachs wird für die heute lebende ältere Generation noch wach geblieben sein, mag es kommen, daß eine nachfolgende sich weniger mit einer Zeit befaßt, die seine Bewohner des Ortes Fischbach im Wohlstand leben ließ und mit der Grundherrschaft sich verbunden fühlte.

Heute ist das Schloß Polnisches Studentenheim.

Gertrud Burckhardt
geb. Rohleder

Erinnerungen an Fischbach im Riesengebirge

Wer kennt nicht den lieblichen Ort unter den Falkenbögen. Der Wanderer und auch derjenige, welcher im Riesengebirge zur Kur weilte, versäumte nicht, Fischbach seinen Besuch abzustatten. Von Hirschberg über Lomnitz kommend, mündete man am Adalbertteich ein, um sich dann der alten, schönen Lindenallee zu erfreuen. Links grüßte der schöne Besitz, dem einstigen Herrn Hofmarschall v. St. Paul gehörend, herüber mit seinem erlesenen Park und rechts schaute aus dunklem Grün das Schloß heraus, das Wahrzeichen von Fischbach, welches Prinz Wilhelm von Preußen, der Bruder von König Friedrich Wilhelm III. erworben hatte, später ging es in den Besitz des Großherzog von Hessen und bei Rhein über. Das Schloß ist von einem Wallgraben umgeben. Das Portal flankierten 2 indische Kanonen, die später nach Darmstadt gingen. Welch köstliche Erinnerungen verblieben, wer die Kunstwerte besichtigte, die das Schloß barg, vornehmlich historischer Art. Hier war auch die Totenmaske von König Friedrich d. Gr. vorhanden. Königin Luise von Preussen weilte des öfteren hier in Fischbach, ihre Büste aus Alabaster von Bildhauer v. Ranck konnte bewundert werden.

Hier begegneten sich als junger Prinz der nachmalige Kaiser Wilhelm I. mit Elise v. Radziwiłł, seiner Jugendliebe, deren Vater Anton v. Radziwiłł im benachbarten Schloß Ruhberg b. Schmiedeberg ansässig war. – Den Park verlassend und durch den Wirtschaftshof schreitend, ladete die bekannte Gaststätte „Die Forelle“ weit über Schlesiens Grenzen hinaus zum Verweilen ein, welche sich am Eingang des Dorfes befindet. Da grüßte uns auch schon das Kreuz des Falkenberges entgegen. Wir gingen durch das saubere Dorf und kamen an einem Denkmal vorüber, welches dankbare Menschen ihrem Dr. med. Flieget errichteten, einmal eine weitbekannte Persönlichkeit. In der Mitte des Ortes stehen die katholische und evangelische Kirche. Auf dem Friedhof der ersteren ruht der bekannte Heimatdichter Bettermann.

Dicht an der katholischen Kirche befindet sich der „Gasthof zu den Falkenbergen“, dessen Besitzer ein trefflicher Wirt des Hirschberger Tales war.

Die evangelische Kirche ist im Innern in weiß und gold gehalten, wir schauen das prächtige Altarbild, ein Geschenk des Patrons des Großherzog v. Hessen, die wertvollen, hohen silbernen Leuchter, die

große Altarbibel in Schweinsleder gebunden und die prachtvolle Altareinkleidung aus schwerer weißer Moiréeseide mit einem blauen Blumenkreuz von den Prinzessinnen aus dem Schloß gestickt. Hier wurde in der Kirche auch Prinzessin Marie, die spätere Königin von Bayern, Mutter der Könige Ludwig und Otto, konfirmiert.

Hochherzige Stiftungen für das Kirchspiel legen beredtes Zeugnis ab für das soziale Empfinden der einstigen Herrschaft. Wir steigen nun bergan nach dem Falkenberg, zurückwendend das herrliche Panorama genießend, im Hintergrund das Riesengebirge mit seiner Schneekoppe und den Vorbergen. Ehe man zum Schweizerhaus gelangt, sieht man die Silbersteine, Felsen, in die Krone und Jahreszahl aus Anlaß der Silberhochzeit des Prinzenpaares gemeißelt sind, welche jeden Sommer in Fischbach weilten. Es war ein Stelldichein vieler Fürstlichkeiten und benachbarter Besitzer. – Das Schweizerhaus am Berge wurde betreut von frdl. Förstersleuten, die den Besucher und Wanderer bewirteten. Ich hatte einmal Gelegenheit, in die 2 Gastbücher einzusehen. Es berührte mich wehmütig, zu lesen, wieviel ehrwürdige Persönlichkeiten dies Stückchen Erde aufsuchten, die bereits der kühle Rasen deckt. – Nun steigen wir durch Hochwald auf den Falkenstein, der von einem mächtigen, gußeisernen Kreuz gekrönt ist, das die Inschrift trägt: „Des Kreuzes Segen über Wilhelm, die Seinen und das ganze Tal“ Dieses ließ errichten Prinzessin Marianne, anläßlich eines Geburtstages ihres Gemahls. Wer von hier oben die Wunder der Natur schaut in seiner Stille und seinem Frieden, der spürt Gottes Nähe. – Beim Abstieg sehen wir das hochgelegene Städtchen Kupferberg, in Grün gebettet wie ein Spielzeug.

Noch einmal schweift der Blick über die Stätten, die einem lieb und teuer waren, doch möge es uns, die wir heute in der Fremde verbannt sind, vergönnt sein, das schöne Fischbacher Tal wiederzusehen.

Gertrud Burckhardt, geb. Rohleder

Nochmals Falkenstein und Fichbach

Der Aufsatz von Frau Gertrud Burckhardt verdient einige Ergänzungen.

Die Burg Falkenstein wurde bereits um 1190 von Boleslaw V. errichtet. Heinrich I. („der Bärtige“) soll sie um 1207 erweitert halten. Urkundlich wird sie erstmalig schon 1364 erwähnt, und zwar als ein Lehen des Glericus Bolcze, das ihm von der Herzogin Agnes auf Lebenszeit verliehen worden sei. Dieser Bolcze (auch Bolze oder Politz geschrieben) gehörte zur gleichen Familie, die um jene Zeit, vielleicht auch schon ein Jahrhundert früher, das Bolzenschloß bei Jannowitz erbaute.

Die Burg Falkenstein stand auf dem südlichen Falkenberge, dem 654 m hohen Kreuzberg. Der nördliche Gipfel, der 642 m Höhe heißt Forstberg. Im Jahre 1904 wurden in einer Arbeit von etwa anderthalb Monaten Grundmauern der einstigen Burg ausgegraben. Die Reste waren etwa meterhoch. Sie bestanden außer den Natursteinen des Berges auch aus behauenen Gestein und Ziegeln. Auf der westlichen Seite fanden außer verschiedenen Tierknochen und meist glasierten Tonscherben Hufeisen. Ketten und Pfeilspitzen. Erkannt wurden drei Lagen verkohlter Balken. Deshalb nimmt man an, daß die Burg aus mehreren Stockwerken bestand.

Vor der Zerstörung, die Frau Burckhardt hervorhebt, saßen auf der Burg Falkenstein noch ein Stephan von Dony (was vielleicht später zu „Dohna“ wurde?), ein Albrecht Bavarius („Bayer?“), ferner die von Czirne (oder „Tschirne“), die von Tschetschen (oder „Czesch“?), ein Heinz Predil („Predele“ oder „Bredil“), ein Konrad und Heinz von Nimptsch, ein Hans von Rynbaben („Rheinbaben“?) und ein Rüdiger von Wiltberg. Dann erst folgte der von Frau Burckhardt, genannte Cunze (oder „Kunz“) von Reichenbach, der auch noch den Beinamen Beler führte. Wenn der Chronist Martin Kotbus (oder „Martin von Bolkenhain“) behauptet, die beiden Taboritenführer Michalko und Wedersich seien auf dem Falkenstein durch Hain von Tschirn gefangen genommen worden, so könnte eine Verwechslung mit der nahen Burg Falkenstein bei Falkenhain im Kreise Schönau vorliegen. Aber es kann auch stimmen, denn die Schreibarten Hain, Hein, Haym und schließlich Hoym geben keinen genauen Aufschluß.

Nicht auf die Burg Falkenstein, sondern auf das Schloß Fischbach bezieht sich die Geschlechterliste der Frau Burckhardt. Ihrer Mitteilung, die Burg Falkenstein sei 1475 zerstört worden, steht eine urkundliche Angabe aus dem Jahre 1508 entgegen. Darin heißt es nämlich von der Veste und dem Schloß Falkenstein, es sei „über 50 Jahre ungefähr zubrochen und wüste gelegen“. Hiernach müßte also die Zerstörung schon vor 1458 erfolgt sein. Dabei sei der letzte Besitzer vertrieben, habe sich im Tale angesiedelt und Fischbach begründet. Damit jedoch wird nicht die Ortschaft Fischbach gemeint sein. Denn die dürfte in der allgemeinen starken deutschen Besiedlung im 13. Jahrhundert aus „Großenfischbach“, „Wenigenfischbach“, bzw. aus Zodrick und Soedrich entstanden sein. Die Falkenberge haben ursprünglich zu dem (heute nördlich der Eisenbahn gelegenen) Seiffersdorf gehört. Erst mit einer Grenzziehung 1535 wurden sie der Gemeinde Fischbach zugeteilt.

Das Schloß Fischbach wird, wie Frau Burckhardt schreibt, nach der Zerstörung der Burg Falkenstein erbaut sein. Das ist mit dem „Fischbach begründet“ sicherlich gemeint. Doch wenn die urkundliche Zeitangabe der Burgzerstörung richtig ist, könnte der Plan zum Schloßbau von Fischbach schon von einem Vorgänger des Cunze Beler von Reichenbach stammen. Form hat dieser Plan jedoch wohl erst durch die Kanitze bekommen. Denn über dem Haupttor besagt in großen lateinischen Buchstaben eine Inschrift, die hier zu bequemerem Lesen so wiedergegeben sei:

Arcem hanc Fischbachianam olim a Friderico
patruo inchoatam a patre Elia absolutam hac
insuper Bstructura exor- nari fossa niuro ciugi
turrim totam renovari aliisque aedificiis
amplifieari curavit Christopherus Fridericus a
Kanitz. Ef. anno a nato Christo MDCIII.

Die Inschrift bestätigt somit, ohne jedoch die vorherigen Schaffgotsche zu erwähnen, die zwischen 1580 bis 1590 von Frau Burckhardt angeführten Namen und gibt folgende Einzelheiten: Das Schloß Fischbach wurde von dem Vatersbruder Friedrich begonnen, vom Vater Elias vollendet, und der unter 1590 erwähnte Christoph Friedrich von Kanitz sorgte („curavit“) für Ausschmückung, Graben, Mauer, Turmerneuerung und Erweiterungsbauten. Die abschließende

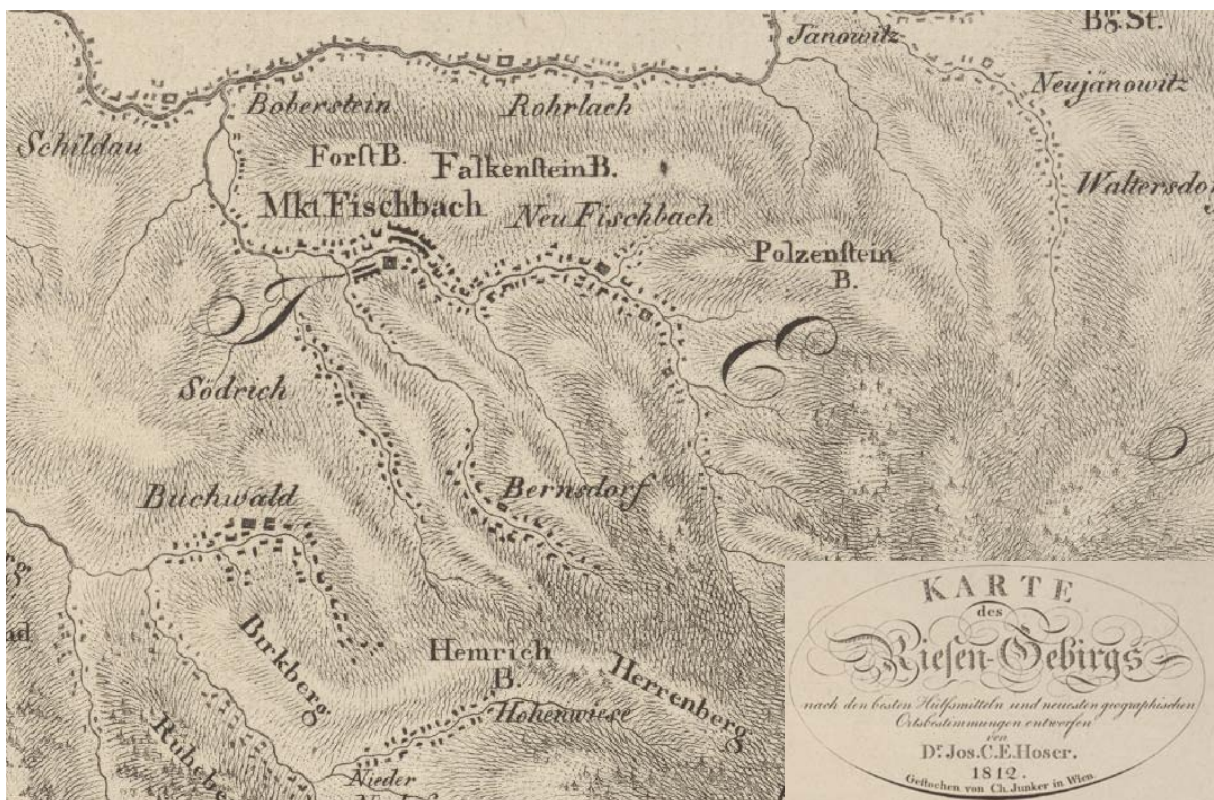
Jahreszahl 1603 gibt einen festen Anhaltspunkt für die Fertigstellung der Bauarbeiten. Auch das Wappen der Kanitz fehlt nicht. Das Schloß wurde also drei Jahre vor dem Dreißigjährigen Kriege vollendet. Es soll von Anbeginn drei Stockwerke gehabt haben. Von dem ursprünglichen Bau hat sich jedoch nur wenig erhalten.

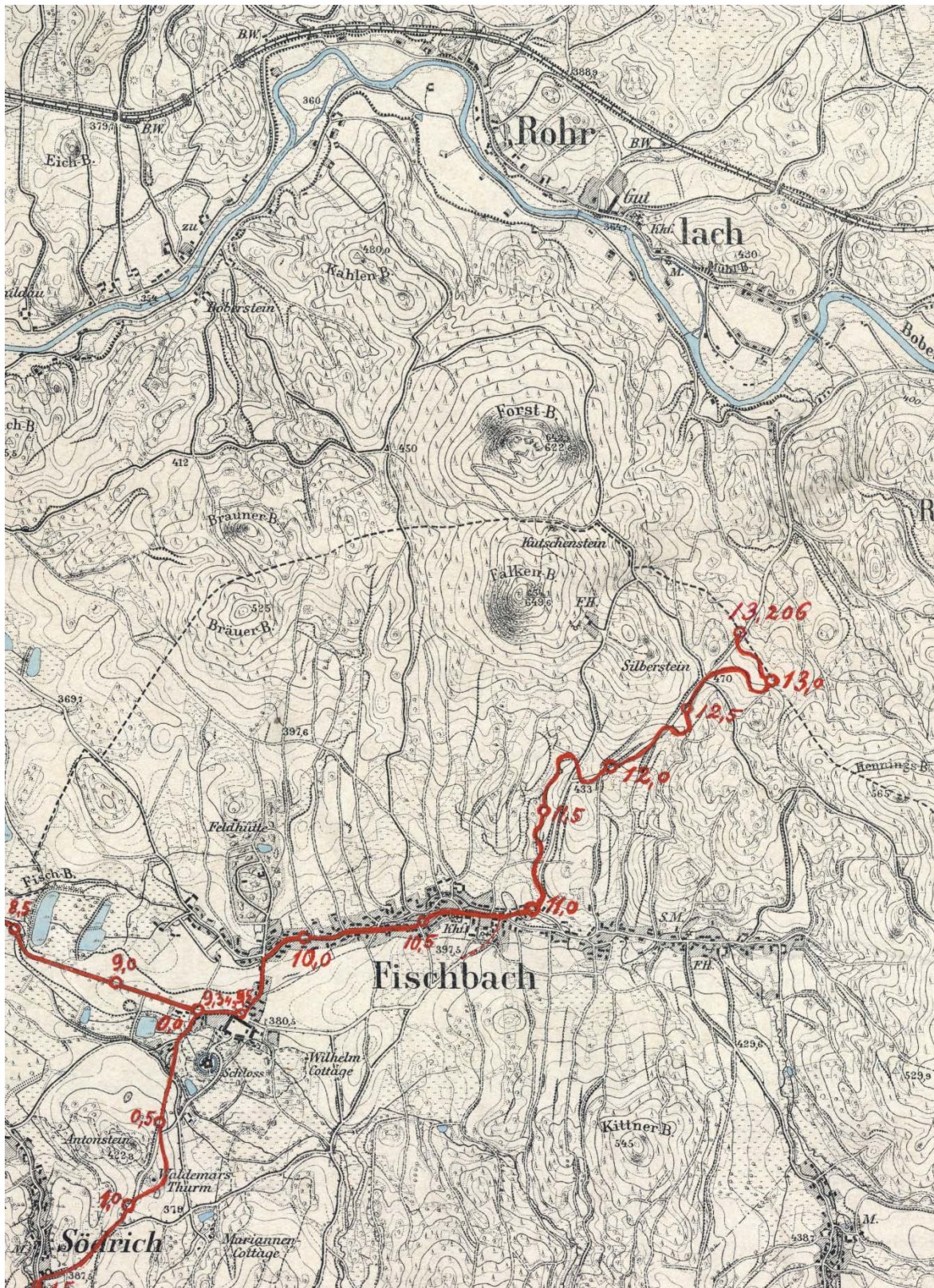
Dagegen gab es im Schloß, wie wir es kennen, umfangreiche Sammlungen von kunstvollen Glas-, Kupfer- und Zinn-Gegenständen, von Büchern und Briefen. Im Jahre 1830 wurden Schloß, Park und Umgebung von König Friedrich Wilhelm III, 1842 von Friedrich Wilhelm IV. und dem Kronprinzen Max von Bayern. 1860 vom bayrischen Königspaar besucht. Wer die Glanzzeit von Schloß Fischbach kennen lernen will, dem sei verraten, daß sie von einem der gewandtesten schlesischen Schriftsteller, von dem aus Leobschütz stammenden Felix Holländer liebevoll geschildert worden ist. In seinem 1919 bei Ullstein erschienenen Roman „Die Kastellanin“ findet man nicht nur einen Leuschner-Förster und das vertraute Gasthaus zur Forelle wieder, sondern in der Kastellanin Kornelie Stillfried verwandte Züge mit dem „feinsinnigen Fräulein Albertine Junghuhn“, die, wie Frau Burckhardt so hübsch sagt, „mit viel Würde und Stolz die Besucher des Schlosses an die Kostbarkeiten heranzuführte.“

Über den berühmtesten Sohn Fischbachs aber sei anlässlich seines 150. Geburtstages demnächst gesondert geplaudert.



Karte vom Fürstentum Jauer, Kupferstich, um 1662
Fridericus Kühn / Auctore Friderico Kuhnovio Bolcol. Siles.

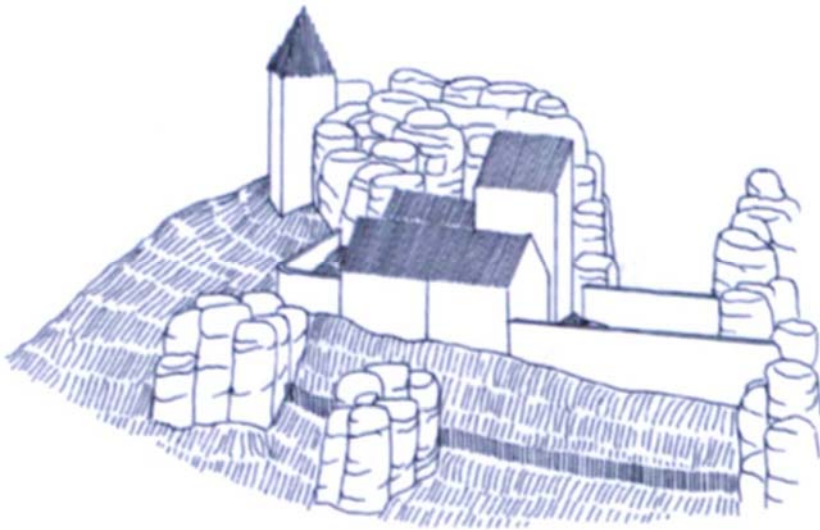




Messtischblatt von 1892



Messtischblatt von 1906
 Der Falkenstein ist hier in Kreuzberg umbenannt.



So könnte die Burg Falkenstein ausgesehen haben.

Rekonstruktion: R. Rajski

Fotos vom Falkenstein

